

TIEFER

Wenn das Leben nicht nach Plan läuft:
Wie wir in Herausforderungen, Krisen und
schwierigen Erfahrungen reifen können

Band 4



8 Gespräche über Versuchungen, Konflikte,
Enttäuschungen, Scheitern, Leid und die Frage,
wie Gott uns darin begegnet.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Geistliche Reife wächst nicht nur in den Zeiten, in denen das Leben übersichtlich ist und der Glaube leichtfällt. Irgendwann kommen Erfahrungen, die wir uns nicht ausgesucht haben: Dinge gelingen nicht, Erwartungen zerbrechen, Menschen verletzen uns, wir scheitern an uns selbst, müssen warten oder erleben Situationen, für die wir keine schnelle Erklärung finden.

Was geschieht dann mit unserem Glauben?

Diese Frage beschäftigt auch Leonie und Niklas. In den Gesprächen mit den jungen Leuten, die sie begleiten, merken sie: Wenn sie über geistliches Wachstum und Reife reden wollen, müssen sie auch über das wirkliche Leben reden. Darüber, was mit einem Menschen geschieht, wenn sein Glaube unter Druck gerät. Und darüber, wie Gott uns gerade dort begegnen und weiter formen kann.

Wieder suchen Leonie und Niklas das Gespräch mit Alex. Die Gespräche sind fiktiv, greifen aber Erfahrungen und Fragen auf, die viele Christen kennen. Dabei geht es nicht darum, Krisen, Leid oder Scheitern einen schnellen geistlichen Sinn zu geben. Manche Fragen bleiben offen. Aber auch mitten darin stellt sich die Frage, die diese ganze Reihe begleitet:

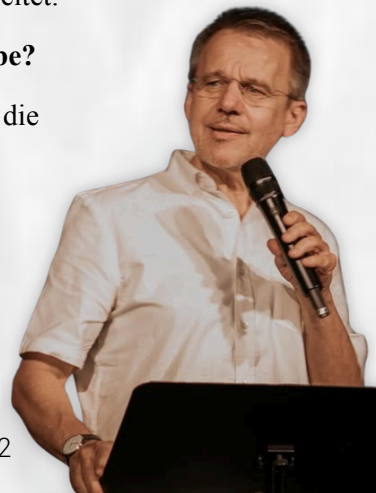
Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?

Dieser vierte Band führt diese Frage mitten hinein in die Erfahrungen, die wir nicht planen können.

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im August 2026



Im Café . . .



Die Reise im Überblick

Band 1 – Geistlich wachsen: Was bedeutet das eigentlich?

Die Grundlage der ganzen Reise. Was verstehen wir unter geistlichem Wachstum und geistlicher Reife? Was ist das Ziel – und woran lässt sich erkennen, dass ein Mensch tatsächlich reifer wird?

Band 2 – Der Mensch, der ich werde

Geistliche Veränderung betrifft nicht nur einen religiösen Teil unseres Lebens. Gedanken, Gefühle, Wünsche, Entscheidungen, Körper und Gewohnheiten gehören dazu. Die Gespräche fragen deshalb: Was geschieht eigentlich in einem Menschen, wenn Christus ihn verändert?

Band 3 – Wie Veränderung geschieht

Guter Wille allein verändert noch keinen Menschen. Welche Rolle spielen der Heilige Geist, die Bibel, Gebet und geistliche Übungen? Wie wirken Entscheidungen, Gewohnheiten und Lebensrhythmen – und wie gehören Gottes Wirken und unsere Beteiligung zusammen?

Band 4 – Wenn das Leben nicht nach Plan läuft

Geistliche Reife zeigt sich besonders dort, wo wir das Leben nicht kontrollieren können. Krisen, Leid, Enttäuschungen, eigenes Versagen, Warten und offene Fragen fordern unseren Glauben heraus. Die Gespräche fragen, wie Vertrauen gerade dort wachsen kann, wo einfache Antworten nicht mehr tragen.

Band 5 – Ein Leben lang unterwegs

Geistliches Wachstum ist kein Projekt für einige besonders intensive Jahre. Was trägt durch unterschiedliche Lebensphasen, trockene Zeiten und Zweifel? Wie lernen wir loszulassen, lange zu warten und mit dem Unvollendeten zu leben? Die letzten Gespräche richten den Blick auf einen Glauben, der über Jahrzehnte weiter reifen kann – bis ins Alter.

Zusatzband – GOTTESBILD: Mit welchem Gott lebe ich eigentlich?

Unser Bild von Gott beeinflusst die gesamte Reise. Ist Gott der strenge Kontrolleur, der enttäuschte Vater, der Problemlöser für unser Leben – oder ist er ganz anders? Die Gespräche fragen, wie Gott sich selbst zu erkennen gibt, was wir in Jesus von ihm sehen und wie unser Gottesbild im Laufe eines Lebens korrigiert, vertieft und reifer werden kann.

*Die Frage der ganzen Reise bleibt: **Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?***

*Und der Zusatzband stellt eine zweite unmittelbar daneben: **Wer ist der Gott, mit dem ich dieses Leben lebe?***

Im Café . . .



Inhalt

Tiefer - Band 4

01_Warum zeigen schwierige Zeiten, was in uns steckt?	5
02_Warum ist Versuchung mehr als ein falscher Gedanke?	18
03_Was, wenn ich versage?	31
04_Wie vergebe ich, wenn mich jemand verletzt hat?	44
05_Was, wenn Gott anders handelt, als ich gehofft habe?	57
06_Was geschieht mit uns, wenn wir warten müssen?	70
07_Was trägt, wenn das Leben wirklich weh tut?	83
08_Was wird aus uns, wenn das Leben uns geprägt hat?	96
Stimmen im Hintergrund	112

Im Café . . .



01_Warum zeigen schwierige Zeiten, was in uns steckt?

Niklas: Ich habe nach unseren letzten Gesprächen noch über den Alltag nachgedacht. Wir haben gesagt, dass geistliches Wachstum nicht nur in den Zeiten geschieht, die wir ausdrücklich für Gott reservieren. Aber jetzt gehen wir noch einen Schritt weiter, oder?

Leonie: Vermutlich zu den Teilen des Lebens, auf die man gern verzichten würde.

Alex: Genau dort würde ich gern hinschauen. Bisher haben wir viel darüber gesprochen, wie wir uns Gottes Wirken bewusst zur Verfügung stellen können: durch sein Wort, Gebet, geistliche Übungen, gute Rhythmen, Gemeinschaft und ein auf Gott ausgerichtetes Leben. Aber ein großer Teil unseres Lebens besteht aus Situationen, die wir nicht geplant haben.

Niklas: Konflikte. Enttäuschungen. Dinge, die schiefgehen.

Leonie: Menschen, die uns verletzen. Eigene Fehler. Warten. Verluste. Und manchmal einfach Lebensphasen, die viel schwerer sind, als man erwartet hatte.

Alex: Und damit kommt eine schwierige Frage auf uns zu: Was haben solche Erfahrungen mit geistlicher Reife zu tun?

Niklas: Die schnelle christliche Antwort kenne ich: Gott benutzt Schwierigkeiten, damit wir wachsen.

Leonie: Das kann stimmen. Aber der Satz kann ziemlich hart klingen, wenn jemand gerade mitten in einer Krise steckt.

Alex: Deshalb möchte ich, dass wir von Anfang an sorgfältig sind. Leid ist nicht gut, nur weil daraus etwas Gutes entstehen kann. Eine Verletzung wird

Im Café . . .



nicht dadurch schön, dass ein Mensch später daran wächst. Und wir sollten Menschen in Krisen nicht vorschnell erklären, was Gott ihnen damit beibringen möchte.

Niklas: Also kein: „Gott hat dir das geschickt, damit du endlich ...“

Alex: Dafür wissen wir viel zu wenig. Die Bibel erlaubt uns nicht, hinter jedem schweren Ereignis eine konkrete pädagogische Absicht Gottes zu identifizieren.

Leonie: Hiobs Freunde versuchen genau das.

Alex: Ja. Sie wollen Hiobs Leid erklären. Sie bauen ein theologisches System: Wenn du so leidest, muss es einen entsprechenden Grund geben. Hiob wehrt sich dagegen – und am Ende tadelt Gott gerade die Freunde für ihr Reden über ihn.

Niklas: Dann sollten wir mit Deutungen vorsichtig sein.

Alex: Sehr. Besonders bei anderen Menschen. Manchmal ist es geistlicher, mit jemandem zu weinen, als ihm zu erklären, warum Gott gerade etwas zulässt.

Leonie: Paulus sagt in Römer 12: „Weint mit den Weinenden.“

Alex: Nicht: „Erklärt den Weinenden zuerst den geistlichen Nutzen ihrer Situation.“

Niklas: Trotzdem sagt die Bibel doch tatsächlich, dass Schwierigkeiten etwas in uns bewirken können.

Alex: Das tut sie. Und diese andere Seite sollten wir genauso ernst nehmen. Jakobus beginnt seinen Brief mit einem Satz, der uns heute wahrscheinlich irritiert: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder und Schwestern, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet.“

Im Café . . .



Leonie: Das klingt zunächst fast so, als sollte man sich über Schwierigkeiten freuen.

Alex: Wenn man dort aufhört zu lesen, könnte man es so verstehen. Aber Jakobus freut sich nicht am Schmerz. Er erklärt: „Da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollständig seid und es euch an nichts mangelt“ (Jak 1,2–4).

Niklas: Da sind wir wieder bei Reife.

Alex: Sehr ausdrücklich sogar. Das griechische *teleios*, das hier mit „vollkommen“ wiedergegeben wird, kann auch Reife und Ganzheit bezeichnen. Jakobus sieht schwierige Erfahrungen als Situationen, in denen Glaube sich bewährt und Ausdauer wachsen kann.

Leonie: Aber nicht automatisch.

Alex: Das ist entscheidend. Zwei Menschen können eine sehr ähnliche Krise erleben und völlig unterschiedlich darauf reagieren. Der eine wird weicher, ehrlicher und abhängiger von Gott. Der andere wird bitter, verschlossen und misstrauisch.

Niklas: Dann macht Leid nicht reif.

Alex: Nein. Leid besitzt keine geistliche Veränderungskraft. Gott verändert Menschen. Aber Herausforderungen können zu Orten werden, an denen etwas sichtbar wird und an denen wir lernen, Gott zu vertrauen und auf sein Wirken zu antworten.

Leonie: Das erinnert an die geistlichen Übungen. Auch sie verändern nicht aus sich heraus.

Im Café . . .



Alex: Es gibt tatsächlich eine Parallele. Nur mit einem wichtigen Unterschied: Eine geistliche Übung wähle ich bewusst. Eine Krise meistens nicht.

Niklas: Ich entscheide mich zu fasten. Ich entscheide mich nicht dafür, enttäuscht zu werden.

Alex: Richtig. Und trotzdem kann in beiden Situationen etwas aufgedeckt werden, das vorher schon in uns vorhanden war.

Leonie: Dann lass uns darüber reden. Was zeigen schwierige Situationen?

Alex: Oft zunächst unsere tatsächlichen inneren Muster. Solange das Leben einigermaßen funktioniert, können wir ein recht positives Bild von uns selbst haben. Unter Druck kommen Reaktionen zum Vorschein, die uns überraschen können.

Niklas: Ich halte mich für geduldig, solange niemand meine Geduld strapaziert.

Alex: Oder für gelassen, solange alles nach Plan läuft. Für großzügig, solange es mich nicht viel kostet. Für vertrauensvoll, solange ich verstehe, was Gott tut.

Leonie: Und dann geht etwas schief.

Alex: Und plötzlich entdecken wir Angst, Kontrollbedürfnis, Zorn, Neid, Selbstmitleid oder das starke Bedürfnis, uns selbst abzusichern.

Niklas: Aber dann hat die Krise diese Dinge nicht verursacht.

Alex: Nicht unbedingt. Sie kann sie verstärken, natürlich. Aber häufig bringt Druck auch Dinge an die Oberfläche, die vorher leichter verborgen bleiben konnten.

Im Café . . .



Leonie: C. S. Lewis hat doch irgendwo sinngemäß das Bild, dass eine plötzliche Erschütterung zeigt, was eigentlich im Gefäß ist.

Alex: Er verwendet in *Pardon, ich bin Christ* ein ähnliches Bild: Eine plötzliche Provokation kann Dinge aus uns herauslocken, die wir sonst nicht wahrgenommen hätten. Seine Pointe ist wichtig: Die Situation entschuldigt vielleicht, warum etwas so heftig hervortritt, aber sie kann zugleich zeigen, was in uns steckt.

Niklas: Das ist unangenehm.

Alex: Geistliche Selbsterkenntnis ist nicht immer angenehm. Aber sie kann ein Geschenk sein, wenn sie uns nicht in Selbstverachtung, sondern zu Gott führt.

Leonie: Das wäre wieder ein Unterschied. Ich kann entdecken: Unter Druck werde ich unglaublich kontrollierend. Und dann entweder denken: Ich bin eben ein schrecklicher Mensch. Oder ich kann fragen: Herr, was geschieht da in mir?

Alex: Ja. Und vielleicht noch genauer: Was glaube ich gerade? Was wünsche ich so sehr, dass ich panisch werde, wenn ich es nicht kontrollieren kann? Worauf verlasse ich mich?

Niklas: Jetzt sind wir wieder in vorherigen Gesprächen (*Band 2*).

Alex: Und genau dort dürfen wir anknüpfen, ohne alles zu wiederholen. Wir haben dort gesehen, dass geistliche Formung Gedanken, Gefühle, Wünsche, Entscheidungen, Körper und Gewohnheiten betrifft. Schwierige Situationen können sichtbar machen, wie diese Bereiche tatsächlich zusammenspielen.

Leonie: Also keine Wiederholung der ganzen Anthropologie. Wir schauen jetzt darauf, was unter Belastung passiert.

Im Café . . .



Alex: Richtig. Nehmen wir Angst. Angst ist zunächst nicht automatisch Sünde. Sie kann eine völlig angemessene Reaktion auf Gefahr oder Unsicherheit sein. Aber in einer Krise kann ich entdecken, was meine Angst mit mir macht: Sie engt meinen Blick ein, lässt mich vielleicht andere kontrollieren oder treibt mich dazu, Sicherheit um jeden Preis herstellen zu wollen.

Niklas: Und dann wäre die geistliche Frage nicht einfach: Wie werde ich die Angst los?

Alex: Sondern: Wie lebe ich mit dieser Angst vor Gott? Kann ich sie ihm sagen? Kann ich mich erinnern lassen, wer er ist? Kann ich einen nächsten Schritt im Vertrauen gehen, obwohl das Gefühl noch da ist?

Leonie: Das ist ein wichtiger Unterschied. Reife bedeutet dann nicht, dass ich in schwierigen Situationen nichts mehr empfinde.

Alex: Auf keinen Fall. Jesus selbst ist in Gethsemane „betrübt und tief beunruhigt“. Matthäus berichtet sogar: „Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod“ (Mt 26,37–38).

Niklas: Dann kann starke emotionale Belastung kein Zeichen geistlicher Unreife sein.

Alex: Nicht an sich. Jesus zeigt uns gerade keine unberührbare Gelassenheit. Er bringt seine Not zum Vater: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Und gleichzeitig: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Leonie: Das ist vielleicht eine der tiefsten Formen von Vertrauen überhaupt. Nicht: Mir macht das nichts aus. Sondern: Es macht mir sehr viel aus – und ich vertraue mich dir trotzdem an.

Im Café . . .



Alex: Genau. Christliche Reife ist nicht emotionale Unverwundbarkeit.

Niklas: Das sollten wir unbedingt festhalten. Manche christliche Vorbilder wirken fast so, als könne einen mit genügend Gottvertrauen nichts mehr wirklich erschüttern.

Alex: Das entspricht weder den Psalmen noch Jesus noch Paulus. Paulus schreibt von Bedrängnis, Angst, Tränen und großer Sorge. Reife bedeutet nicht, dass unser Nervensystem irgendwann aufhört, auf Belastung zu reagieren.

Leonie: Dann besteht Reifung eher darin, was ich mit dem mache, was in mir geschieht.

Alex: Das ist eine gute Spur. Schwierige Erfahrungen stellen uns vor die Frage: Wohin gehe ich mit meiner Angst, meinem Zorn, meiner Enttäuschung oder meiner Ratlosigkeit?

Niklas: Das hatten wir schon (*am Ende von Band 3*): Wohin wende ich mich?

Alex: Daran knüpfen wir jetzt an. Damals ging es darum, dass geistliches Wachstum nicht geradlinig verläuft. Jetzt schauen wir genauer darauf, was geschieht, wenn das Leben selbst uns unter Druck setzt.

Leonie: Dann wäre der entscheidende Unterschied, wie Veränderung geschieht. (*vgl. Band 3*) Jetzt fragen wir, wie wir mit Gott leben, wenn Situationen kommen, die wir uns nicht ausgesucht haben.

Alex: Genau das.

Niklas: Petrus schreibt ebenfalls über Bewährung.

Alex: 1. Petrus 1 ist hier wichtig. Die Gemeinden erleben unterschiedliche Bedrängnisse. Petrus schreibt, dass die Bewährung ihres Glaubens kostbarer sei als vergängliches Gold, das durch Feuer erprobt wird.

Im Café . . .



Leonie: Auch da ist nicht das Feuer das Gute.

Alex: Richtig. Das Bild sagt nicht: Feuer ist wunderbar. Es beschreibt, dass sich etwas im Feuer bewährt. Glaube wird unter Belastung nicht erst erfunden. Es zeigt sich, woran ein Mensch sich hält.

Niklas: Dann können Krisen auch Illusionen zerstören.

Alex: Ja. Zum Beispiel die Illusion, dass wir unser Leben vollständig kontrollieren könnten.

Leonie: Oder dass Gott gut ist, solange er meine Pläne unterstützt.

Alex: Oder dass mein Glaube stark ist, weil mein Leben gerade funktioniert.

Niklas: Das wird jetzt unbequem.

Alex: Unsere Gespräche jetzt könnten stellenweise unbequem werden.

Leonie: Aber hoffentlich nicht düster.

Alex: Das möchte ich unbedingt vermeiden. Christliche Reife ist keine Schule des Leidens, in der möglichst schwere Erfahrungen besonders reife Christen hervorbringen.

Niklas: Sonst müsste man Krisen ja fast suchen.

Alex: Und das wäre absurd. Jesus lehrt seine Jünger sogar zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Paulus flieht aus gefährlichen Situationen. Christen dürfen Leid vermeiden, Krankheiten behandeln, Konflikte lösen und um Befreiung bitten.

Leonie: Wir müssen Schwierigkeiten also nicht spirituell konservieren, damit Gott genug Zeit hat, uns daran zu formen.

Alex: Bitte nicht. Wenn ihr eine zerstörerische Situation verändern könnt, kann genau das der richtige Schritt sein.

Im Café . . .



Niklas: Und wenn ich sie nicht verändern kann?

Alex: Dann entsteht eine andere Frage: Wie kann ich in dieser Situation mit Gott leben, ohne dass sie mich innerlich bestimmt?

Leonie: Das klingt nach Römer 5.

Alex: Dort schreibt Paulus: „Wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen, da wir wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung“ (Röm 5,3–4).

Niklas: Schon wieder diese Kette. Bedrängnis, Ausharren, Bewährung, Hoffnung.

Alex: Und schaut, wo sie endet. Nicht bei einem besonders harten Charakter, sondern bei Hoffnung. „Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5).

Leonie: Dann ist das Zentrum wieder Gottes Handeln.

Alex: Ja. Paulus sagt nicht: Schwierige Zeiten machen euch stark, wenn ihr euch genügend zusammenreißt. Er spricht von Gottes Liebe und vom Heiligen Geist.

Niklas: Dann wäre Ausharren auch nicht Zähne zusammenbeißen.

Alex: Jedenfalls nicht nur. Das neutestamentliche Ausharren ist eine tragfähige Treue, die sich an Gott festhält. Manchmal kann sie sehr unspektakulär aussehen.

Leonie: Morgens aufstehen. Den nächsten Tag leben. Weiter beten. Hilfe annehmen. Nicht alles verstehen.

Alex: Und manchmal klagen.

Im Café . . .



Niklas: Klagen als Form des Glaubens?

Alex: Unbedingt. Die biblische Klage wendet sich nicht von Gott ab, sondern mit dem Schmerz an Gott. „Wie lange, HERR?“ ist kein Satz des Unglaubens. Er kann gerade Ausdruck einer Beziehung sein, die Gott noch beim Wort nimmt.

Leonie: Das schützt davor, geistliche Reife mit positiver Stimmung zu verwechseln.

Alex: Sehr. Ein Mensch kann tief im Glauben stehen und gleichzeitig traurig, erschöpft oder ratlos sein.

Niklas: Und ein anderer kann sehr souverän wirken und innerlich längst zugemacht haben.

Alex: Deshalb sollten wir vorsichtig damit sein, Reife von außen zu beurteilen.

Leonie: Mir kommt noch eine Frage. Wenn schwierige Situationen etwas in uns sichtbar machen, kann ich dann im Nachhinein sagen: Die Krise war gut für mich?

Alex: Vielleicht könnt ihr irgendwann sagen: Gott hat mir darin Gutes geschenkt. Das ist für mich etwas anderes.

Niklas: Weil ich damit nicht das Schlechte selbst gut nennen muss.

Alex: Genau. Josef sagt am Ende der Genesis zu seinen Brüdern nicht, dass ihr Verrat eigentlich eine gute Tat gewesen sei. Er sagt: „Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden“ (1Mo 50,20).

Leonie: Das ist eine starke Unterscheidung. Das Böse bleibt böse. Und trotzdem ist Gott nicht darauf beschränkt.

Im Café . . .



Alex: Das führt uns sehr nah an Römer 8,28. Paulus sagt nicht, dass alles gut ist. Er sagt, dass Gott denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken lässt.

Niklas: Und der nächste Vers definiert dieses Gute sogar näher: dass wir dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet werden.

Alex: Genau. Römer 8,28–29 gehört deshalb unmittelbar zu unserem Thema. Gottes Ziel ist nicht nur, dass eine schwierige Situation irgendwie doch noch angenehm endet. Sein großes Ziel ist, Menschen dem Bild seines Sohnes gleichzugestalten.

Leonie: Dann sind wir mitten bei geistlicher Reife.

Alex: Ja. Und gleichzeitig steht Römer 8 in einem Kapitel voller Seufzen, Leiden und Hoffnung. Die Schöpfung seufzt. Wir seufzen. Der Geist tritt für uns ein. Das ist keine oberflächliche Erfolgsgeschichte.

Niklas: Das gefällt mir. Gott formt Menschen nicht, indem er das Schwere einfach umetikettiert und „gut“ darauf schreibt.

Alex: Nein. Er begegnet uns mitten darin. Er trägt, tröstet, korrigiert, stärkt, öffnet manchmal einen Ausweg und kann selbst das, was gegen seinen guten Willen steht, in seine Geschichte mit uns hineinnehmen.

Leonie: Dann wäre vielleicht die erste Frage in schwierigen Zeiten nicht: Was will Gott mir damit beibringen?

Alex: Die Frage kann manchmal hilfreich sein, aber sie ist mir als erster Reflex zu eng.

Niklas: Was wäre besser?

Alex: Vielleicht: Herr, wie kann ich jetzt mit dir leben? Was geschieht gerade in mir? Und wie möchtest du mir mitten darin begegnen?

Im Café . . .



Leonie: Das lässt mehr Raum. Für Klage, für Fragen, für Hilfe – und auch für Veränderung.

Alex: Und es verhindert, dass wir jede Krise sofort in eine geistliche Lektion verwandeln.

Niklas: Dann haben wir für unsere Gespräche eine ziemlich wichtige Grundlage: Schwierigkeiten sind nicht automatisch Wachstumsbeschleuniger.

Alex: Nein. Aber sie können zu Orten werden, an denen sichtbar wird, worauf wir vertrauen, was uns bestimmt und wo wir Gottes Gnade brauchen. Und Gott kann gerade dort an uns wirken.

Leonie: Wenn das unsere Grundlage ist, würde ich als Nächstes gern über etwas sprechen, das noch näher an uns selbst liegt.

Niklas: Versuchung?

Leonie: Ja. Denn bei einer Krise kann ich oft sagen: Das ist mir passiert. Bei Versuchung merke ich plötzlich: Da ist etwas in mir, das darauf anspringt.

Alex: Jakobus würde euch bei dieser Frage einiges zu sagen haben.

Niklas: Dann wird es vermutlich nicht gemütlicher.

Alex: Aber möglicherweise sehr hilfreich.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Schwierige Erfahrungen machen einen Menschen nicht automatisch geistlich reifer. Leid, Enttäuschungen und Krisen besitzen keine eigene Veränderungskraft und sollten nicht nachträglich schöngefärbt werden. Die Bibel fordert uns auch nicht dazu auf, hinter jeder schwierigen Erfahrung sofort eine konkrete pädagogische Absicht Gottes zu suchen.

Gleichzeitig können Herausforderungen sichtbar machen, was in uns lebt. Unter Druck treten Ängste, Wünsche, Kontrollbedürfnisse, Hoffnungen und eingeübte Reaktionsmuster oft deutlicher hervor. Jakobus spricht deshalb von der Bewährung des Glaubens, durch die Ausharren wachsen kann (Jak 1,2–4). Paulus verbindet Bedrängnis mit Ausharren, Bewährung und Hoffnung – und führt diese Hoffnung zurück auf Gottes Liebe und das Wirken des Heiligen Geistes (Röm 5,3–5).

Geistliche Reife bedeutet dabei nicht, von schwierigen Erfahrungen emotional unberührt zu bleiben. Jesus selbst kennt in Gethsemane tiefe Angst und Bedrängnis und wendet sich gerade damit an seinen Vater (Mt 26,36–39). Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht nur, was wir fühlen, sondern wohin wir uns mit dem wenden, was in uns geschieht.

Das Böse muss dabei nicht gut genannt werden, damit Gott daraus Gutes entstehen lassen kann. Römer 8,28–29 verbindet Gottes Wirken mitten in einer leidenden Welt mit seinem großen Ziel: Menschen dem Bild seines Sohnes gleichzugestalten.

Eine hilfreiche Frage in schwierigen Zeiten kann deshalb lauten:

Herr, wie kann ich jetzt mit dir leben, was geschieht gerade in mir – und wie möchtest du mir mitten darin begegnen?

Im nächsten Gespräch wird diese Frage noch persönlicher:

Was verrät Versuchung darüber, was wir wirklich wollen – und wie können wir darin geistlich reifen?

Im Café . . .



02_Warum ist Versuchung mehr als ein falscher Gedanke?

Niklas: Seit unserem letzten Gespräch beschäftigt mich dieser Satz: Schwierige Situationen können sichtbar machen, was in uns steckt. Bei Versuchungen wird das wahrscheinlich noch deutlicher.

Leonie: Weil eine Krise von außen über mich kommen kann. Bei einer Versuchung merke ich dagegen: Irgendetwas in mir reagiert darauf.

Alex: Damit seid ihr ziemlich genau bei Jakobus. Interessanterweise benutzt er in Jakobus 1 für Prüfung und Versuchung dasselbe griechische Wort, *peirasmós*. Zunächst spricht er davon, dass die Bewährung des Glaubens Ausharren hervorbringen kann. Wenige Verse später schaut er auf die andere Seite: Eine Situation kann zur Versuchung werden, uns von Gott wegzuziehen.

Niklas: Und dann sagt Jakobus ziemlich deutlich, dass Gott nicht derjenige ist, der uns zum Bösen versucht.

Alex: Ja. „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht.“ Gott ist nicht der Verführer. Dann richtet Jakobus den Blick auf uns selbst: „Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird“ (Jak 1,13–14).

Leonie: „Eigene Begierde“ klingt ziemlich negativ.

Alex: Das griechische Wort *epithymia* bezeichnet zunächst ein starkes Verlangen oder Begehren. Das muss nicht immer auf etwas offensichtlich Böses gerichtet sein. Das Problem kann auch darin liegen, dass ein an sich verständlicher Wunsch so groß wird, dass er uns beherrscht.

Niklas: Zum Beispiel?

Im Café . . .



Alex: Anerkennung ist nicht grundsätzlich falsch. Es ist schön, wenn Menschen eure Arbeit wertschätzen. Aber wenn ihr Anerkennung braucht, um euch wertvoll zu fühlen, entsteht eine Angriffsfläche. Dann könnt ihr anfangen, euch zu inszenieren, Erfolge anderer schlechtzureden oder Entscheidungen danach auszurichten, wie ihr bei anderen ankommt.

Leonie: Oder der Wunsch nach Sicherheit.

Alex: Ebenfalls verständlich. Aber wenn Sicherheit zum höchsten Gut wird, kann Angst unser Leben regieren. Der Wunsch nach Nähe kann dazu führen, dass wir uns an Menschen klammern. Der Wunsch nach Gerechtigkeit kann in Rachsucht kippen. Der Wunsch nach Ruhe kann dazu führen, Verantwortung zu vermeiden.

Niklas: Dann beginnt Versuchung oft nicht bei etwas offensichtlich Bösem.

Alex: Das ist eine wichtige Beobachtung. Tim Keller hat in diesem Zusammenhang häufig davon gesprochen, dass gute Dinge zu „Götzen“ werden können, wenn wir von ihnen etwas erwarten, was letztlich nur Gott geben kann.

Leonie: Dann wäre die Versuchung nicht nur: Da kommt ein böser Gedanke, den ich schnell wegschieben muss.

Alex: Nein. Versuchung kann uns viel über unsere Wünsche erzählen. Sie berührt genau das, worüber wir früher (*in Band 2*) ausführlich gesprochen haben: Gedanken, Gefühle, Wünsche, Entscheidungen, Körper und Gewohnheiten. Wir müssen das nicht wiederholen. Jetzt interessiert uns, was unter Versuchsungsdruck mit diesem ganzen Geflecht geschieht.

Niklas: Jakobus beschreibt fast einen Ablauf.

Im Café . . .



Alex: Ja. Das Verlangen lockt. Dann sagt er: „Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod“ (Jak 1,15). Er beschreibt eine Bewegung.

Leonie: Das bedeutet aber auch: Versuchung ist noch nicht Sünde.

Alex: Unbedingt. Das müssen wir klar unterscheiden.

Niklas: Jesus wurde versucht.

Alex: Genau. Hebräer 4,15 sagt über Jesus, dass er „in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde“. Wenn Versuchung bereits Sünde wäre, könnte dieser Satz nicht dastehen.

Leonie: Das finde ich seelsorgerlich wichtig. Man kann sich ja schon dafür schuldig fühlen, dass bestimmte Gedanken oder Wünsche überhaupt auftauchen.

Alex: Und dadurch entsteht manchmal eine unnötige Spirale aus Scham. Ein Gedanke taucht auf, ein Verlangen meldet sich, der Körper reagiert – und sofort denkt jemand: Mit mir stimmt etwas nicht.

Niklas: Aber ich entscheide nicht über jeden Gedanken, der in meinem Kopf auftaucht.

Alex: Nein. Und auch Gefühle lassen sich nicht einfach auf Kommando herstellen oder abschalten. Entscheidend ist, wie ihr mit dem umgeht, was auftaucht.

Leonie: Also nicht: Warum habe ich diese Versuchung? Sondern zunächst: Was mache ich jetzt damit?

Alex: Beides kann irgendwann interessant sein. Aber im konkreten Moment ist die zweite Frage oft wichtiger.

Im Café . . .



Niklas: Wie sieht eine gute Reaktion aus?

Alex: Dafür würde ich zuerst auf Jesus schauen. Die Versuchungsgeschichte in Matthäus 4 und Lukas 4 ist faszinierend. Jesus ist hungrig. Nach vierzig Tagen Fasten ist das kein eingebildetes Bedürfnis.

Leonie: Und der Versucher setzt genau dort an.

Alex: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine Brote werden.“ Essen ist nicht das Problem. Die Frage ist, ob Jesus seine Sohnschaft unabhängig vom Willen des Vaters für sich selbst einsetzen wird.

Niklas: Dann setzt Versuchung an einem echten Bedürfnis an und schlägt einen falschen Weg vor, es zu erfüllen.

Alex: Das geschieht häufig. Der Wunsch kann verständlich sein, aber der angebotene Weg führt weg vom Vertrauen auf Gott.

Leonie: Und Jesus antwortet mit der Schrift.

Alex: Ja. Aber auch hier sollten wir nicht daraus eine Technik machen: Versuchung kommt, Bibelvers aufsagen, Versuchung erledigt.

Niklas: Sonst müssten wir nur genug passende Verse auswendig lernen.

Alex: Schriftkenntnis ist wichtig. Aber der Versucher zitiert in Matthäus 4 selbst die Schrift. Es geht um mehr als ein Duell mit Bibelversen. Jesus lebt aus einer tiefen Beziehung zum Vater und versteht sein Leben von Gottes Wort her.

Leonie: Dann ist Gottes Wort nicht wie ein Zauberspruch gegen Versuchung.

Alex: Nein. Es hilft uns, Wirklichkeit wahr zu sehen. Versuchung lebt häufig von einer Lüge.

Niklas: Welche Lüge?

Im Café . . .



Alex: Unterschiedliche. „Du brauchst das jetzt.“ – „Wenn du das nicht bekommst, fehlt dir etwas Entscheidendes.“ – „Niemand wird es merken.“ – „Du hast ein Recht darauf.“ – „Du kannst später immer noch umkehren.“ – „Gott enthält dir etwas Gutes vor.“

Leonie: Der letzte Satz klingt nach Genesis 3.

Alex: Dort begegnet uns dieses Muster sehr früh. Die Schlange stellt Gottes Güte infrage. Sinngemäß: Kann es sein, dass Gott euch etwas vorenthält?

Niklas: Dann betrifft Versuchung am Ende immer auch unser Gottesbild.

Alex: Sehr häufig. Vertraue ich darauf, dass Gottes Weg gut ist – auch wenn ein anderer Weg gerade attraktiver erscheint?

Leonie: Das macht Versuchung größer als eine moralische Regel: Darf ich oder darf ich nicht?

Alex: Ja. Hinter der moralischen Entscheidung steht oft eine Vertrauensfrage.

Niklas: Trotzdem muss man irgendwann einfach Nein sagen.

Alex: Natürlich. Wir dürfen Versuchung nicht so lange psychologisch analysieren, bis wir ihr schließlich nachgeben.

Leonie: „Ich versuche gerade herauszufinden, welches tiefe Bedürfnis hinter meinem Verhalten liegt.“

Niklas: Während du bereits dabei bist, genau das Falsche zu tun.

Alex: Selbsterkenntnis ersetzt Gehorsam nicht. Das Neue Testament ist an manchen Stellen ausgesprochen praktisch. Paulus sagt zu Timotheus: „Fliehe die jugendlichen Begierden“ (2Tim 2,22).

Niklas: Nicht: Analysiere sie ausführlich.

Alex: Sondern: Lauf weg.

Im Café . . .



Leonie: Das klingt fast zu einfach.

Alex: Manchmal ist es das nicht. Josef diskutiert in Genesis 39 auch nicht lange mit Potifars Frau. Am Ende flieht er.

Niklas: Dann kann geistliche Reife bedeuten, seine Grenzen zu kennen.

Alex: Sehr. Ein unreifer Umgang mit Versuchung sagt manchmal: Ich bin stark genug. Ich kann mich der Situation aussetzen. Ein reiferer Mensch weiß vielleicht: In diesem Bereich bin ich verwundbar. Deshalb halte ich Abstand.

Leonie: Das passt zu dem, was wir bei den Gewohnheiten besprochen haben. Unsere Umgebung spielt eine Rolle.

Alex: Genau. Deshalb müssen wir das Thema Gewohnheiten nicht noch einmal grundsätzlich entfalten. Aber bei Versuchung wird praktisch, was wir dort gelernt haben. Wenn ihr wisst, dass bestimmte Situationen euch regelmäßig in dieselbe Richtung ziehen, könnt ihr eure Umgebung verändern.

Niklas: Also nicht nur im Moment der Versuchung kämpfen, sondern vorher klug sein.

Alex: Das ist enorm wichtig.

Leonie: Ein Beispiel?

Alex: Jemand weiß, dass er spätabends allein am Smartphone regelmäßig bei Inhalten landet, die ihm nicht guttun. Dann ist die einzige geistliche Strategie nicht, jeden Abend um 23.45 Uhr einen heroischen inneren Kampf zu führen.

Niklas: Sondern das Smartphone am Abend auszuschalten, oder so ...

Alex: Zum Beispiel. Oder jemand weiß, dass Alkohol in bestimmten Situationen bei ihm regelmäßig Grenzen verschwimmen lässt. Dann kann Abstinenz die klügere Entscheidung sein. Ein anderer merkt, dass bestimmte

Im Café . . .



Gespräche immer wieder in Klatsch kippen. Dann kann er lernen, früher auszusteigen oder das Gespräch bewusst anders zu führen.

Leonie: Das klingt erstaunlich unspektakulär.

Alex: Geistliche Weisheit ist oft unspektakulär.

Niklas: Aber wo bleibt dabei der Heilige Geist? Sonst klingt es irgendwann wie Verhaltensmanagement.

Alex: Das wäre zu wenig. Paulus schreibt in Galater 5 nicht: Optimiert eure Umgebung, dann besiegt ihr eure Begierden. Er sagt: „Wandelt im Geist, und ihr werdet die Begierde des Fleisches nicht erfüllen“ (Gal 5,16).

Leonie: Da ist wieder die Beziehung.

Alex: Ja. Christlicher Widerstand gegen Versuchung ist nicht bloß Willenskraft. Wir lernen, im Geist zu leben. Wir bringen das, was in uns geschieht, zu Gott. Wir bitten um Hilfe. Wir erinnern uns an die Wahrheit. Und wir treffen konkrete Entscheidungen.

Niklas: Also wieder weder passiv noch selbstgemacht.

Alex: Diese Spannung wird uns wohl durch alle Gespräche begleiten. Wir sagen nicht: „Gott muss mich eben von der Versuchung befreien, ich kann nichts tun.“ Und wir sagen genauso wenig: „Ich brauche Gott eigentlich nicht, wenn ich genügend Disziplin entwickle.“

Leonie: Paulus verbindet beides ziemlich oft.

Alex: Sehr deutlich in Römer 8,13: „Wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben.“

Niklas: „Ihr tötet“ – aber „durch den Geist“.

Alex: Ihr handelt. Und ihr handelt in der Kraft und Abhängigkeit des Geistes.

Im Café . . .



Leonie: Das Wort „töten“ klingt allerdings ziemlich radikal.

Alex: Paulus ist an dieser Stelle radikal. Er sagt nicht, wir sollten mit zerstörerischen Mustern einen vernünftigen Kompromiss schließen.

Niklas: John Owen hat daraus später den berühmten Gedanken von der „Abtötung der Sünde“ entwickelt.

Alex: Ja. Owen betont sehr stark, dass Christen Sünde nicht passiv dulden sollen. Aber auch bei ihm geschieht das durch den Geist. Die christliche Tradition hat diesen Kampf gegen Sünde manchmal so stark als menschliche Anstrengung verstanden, dass Angst und Selbstbeobachtung daraus wurden. Paulus' Ausgangspunkt ist dagegen das neue Leben im Geist.

Leonie: Dann ist das Ziel nicht, möglichst viel gegen mich selbst zu kämpfen.

Alex: Nein. Das wäre eine traurige Vorstellung christlicher Nachfolge.

Niklas: Was ist dann das positive Ziel?

Alex: Wieder Galater 5: die Frucht des Geistes. Christliches Leben besteht nicht nur darin, bestimmte Dinge immer weniger zu tun. Es geht darum, dass etwas Neues wächst.

Leonie: Liebe statt nur weniger Egoismus. Selbstbeherrschung statt nur weniger Kontrollverlust.

Alex: Güte, Treue, Sanftmut, Freude, Friede. Das ist viel größer als Sündenvermeidung.

Niklas: Dann braucht eine Versuchung vielleicht manchmal auch eine positive Gegenbewegung.

Im Café . . .



Alex: Das ist ein sehr guter Gedanke. Paulus arbeitet häufig damit. In Epheser 4 sagt er nicht nur: Wer gestohlen hat, soll nicht mehr stehlen. Er sagt: Er soll arbeiten, damit er dem Bedürftigen etwas geben kann.

Leonie: Aus dem Dieb wird nicht nur ein Nicht-Dieb, sondern ein großzügiger Mensch.

Alex: Genau. Der Lügner soll Wahrheit reden. Bitterkeit soll Freundlichkeit und Vergebung weichen. Das Evangelium verändert nicht nur Verhalten, sondern die Richtung eines Lebens.

Niklas: Dann reicht es bei Versuchung langfristig nicht, ständig nur Nein zu sagen.

Alex: Wir brauchen auch ein größeres Ja.

Leonie: Zu Gott?

Alex: Zu Gott und zu dem Leben, zu dem er uns ruft. Thomas Chalmers hat im 19. Jahrhundert in einer bekannten Predigt von der „austreibenden Kraft einer neuen Zuneigung“ gesprochen. Seine Beobachtung war: Ein menschliches Herz wird nicht dauerhaft frei, indem man ihm nur sagt, was es nicht lieben soll. Es braucht eine größere Liebe.

Niklas: Das passt erstaunlich gut zu unserer ganzen Reihe. Reife bedeutet nicht nur, weniger falsche Dinge zu wollen, sondern dass unsere Wünsche neu geordnet werden.

Alex: Genau. Und deshalb ist Versuchung auch diagnostisch interessant. Sie kann uns zeigen, was wir gerade besonders stark wollen.

Leonie: Angenommen, ich reagiere jedes Mal heftig, wenn jemand meine Arbeit kritisiert. Dann könnte die Versuchung darin bestehen, mich zu rechtfertigen oder zurückzuschlagen.

Im Café . . .



Alex: Und irgendwann könntest du fragen: Warum bedroht mich Kritik so sehr? Vielleicht hängt dein Selbstwert stärker an Leistung und Anerkennung, als du dachtest.

Niklas: Dann wäre die Lösung nicht nur: Beim nächsten Mal fünf Sekunden schweigen.

Alex: Das kann trotzdem sehr hilfreich sein.

Leonie: Besonders für die anderen.

Alex: Aber langfristig möchte Gott vielleicht tiefer ansetzen. Wenn eure Identität wirklich stärker darin verwurzelt wird, dass ihr in Christus angenommen seid, verliert die Anerkennung anderer ein Stück ihrer Macht.

Niklas: Das klingt sehr nach Keller.

Alex: Ja. Keller hat immer wieder gezeigt, dass das Evangelium nicht nur unser äußeres Verhalten korrigiert, sondern die Motive darunter erreicht. Wir gehorchen nicht, um uns Annahme zu verdienen. Wir lernen zu gehorchen, weil wir in Christus angenommen sind.

Leonie: Dann verändert das auch den Umgang mit dem Versagen in Versuchungen.

Alex: Sehr. Denn früher oder später werden wir auch darüber sprechen müssen.

Niklas: Weil niemand jede Versuchung besteht.

Alex: Eben. Wenn euer geistliches Leben darauf beruht, dass ihr euch durch erfolgreiches Verhalten vor Gott beweist, wird ein Versagen euch entweder verzweifeln lassen oder dazu bringen, es zu verbergen.

Leonie: Und wenn ich aus Gnade lebe, kann ich ins Licht kommen.

Im Café . . .



Alex: Das macht Sünde nicht harmlos. Im Gegenteil. Gerade weil ich meine Identität nicht durch Vertuschung retten muss, kann ich ehrlich werden.

Niklas: Dann wäre Scham eine der Strategien, durch die Versuchung nach einem Versagen noch weiterwirkt.

Alex: Das kann passieren. Erst heißt es: „Mach es, es ist nicht so schlimm.“ Hinterher: „Wie konntest du nur? Jetzt kannst du unmöglich zu Gott kommen.“

Leonie: Beides ist Lüge.

Alex: Ja. Das Evangelium sagt weder: Sünde spielt keine Rolle, noch: Deine Sünde hat Gottes Gnade besiegt.

Niklas: Was mache ich also konkret, wenn ich mitten in einer Versuchung stecke?

Alex: Ich würde daraus ungern eine Fünf-Punkte-Technik machen. Aber einige Bewegungen sind hilfreich: Wahrnehmen, was geschieht. Es vor Gott bringen. Die Lüge erkennen. Sich an die Wahrheit erinnern. Einen konkreten nächsten Schritt im Gehorsam gehen. Und wenn nötig: einen anderen Menschen hineinholen.

Leonie: Das Letzte gefällt uns vermutlich am wenigsten.

Alex: Deshalb ist es oft besonders hilfreich.

Niklas: Weil Versuchungen im Verborgenen stärker werden?

Alex: Manche jedenfalls. Jakobus schreibt später: „Bekennet nun einander die Sünden und betet füreinander“ (Jak 5,16). Nicht jede Versuchung muss öffentlich gemacht werden. Aber hartnäckige Muster gedeihen oft hervorragend in Isolation.

Im Café . . .



Leonie: Damit greifen wir Gemeinschaft kurz auf, ohne das ganze Thema noch einmal aufzumachen.

Alex: Genau. Wir wissen bereits, warum wir andere Menschen brauchen. Hier sehen wir einen konkreten Anwendungsfall.

Niklas: Dann wäre ein reifer Mensch nicht jemand, der kaum noch versucht wird.

Alex: Das würde ich so nicht sagen. Manche Versuchungen können tatsächlich schwächer werden, wenn Wünsche und Gewohnheiten sich verändern. Andere begleiten Menschen sehr lange. Reife zeigt sich eher darin, dass wir Versuchungen früher erkennen, ehrlicher damit umgehen, unsere Verwundbarkeit kennen und gelernt haben, uns schneller Gott zuzuwenden.

Leonie: Und vielleicht auch darin, dass wir weniger überrascht über uns selbst sind.

Alex: Ja – ohne zynisch zu werden. Demut kennt die eigene Verwundbarkeit und rechnet gleichzeitig mit Gottes verändernder Gnade.

Niklas: Dann kann Versuchung tatsächlich ein Ort geistlichen Wachstums werden.

Alex: Nicht weil Versuchung gut wäre. Sondern weil Gott uns sogar dort begegnet und wir lernen können, ihm tiefer zu vertrauen.

Leonie: Ich merke aber, dass wir jetzt ständig davon sprechen, was passiert, wenn ich richtig reagiere. Was ist mit den Situationen, in denen ich es nicht tue?

Niklas: Also wenn ich nicht widerstehe, sondern scheitere.

Alex: Das ist wahrscheinlich das nächste Gespräch. Denn geistliche Reife entscheidet sich nicht nur daran, wie wir mit Versuchung umgehen.

Leonie: Sondern auch daran, was wir tun, wenn wir versagt haben.

Im Café . . .



Alex: Und vielleicht ist gerade dort eine der wichtigsten Fragen des Evangeliums verborgen.

Auf den Punkt

Versuchung ist noch keine Sünde. Jesus selbst wurde versucht und blieb ohne Sünde (Hebr 4,15). Entscheidend ist deshalb nicht, ob unerwünschte Gedanken, Gefühle oder Wünsche überhaupt auftauchen, sondern wie wir mit ihnen umgehen.

Jakobus zeigt, dass Versuchungen an unseren Wünschen ansetzen können (Jak 1,13-15). Dabei müssen diese Wünsche nicht ursprünglich schlecht sein. Anerkennung, Sicherheit, Nähe oder Ruhe können jedoch so wichtig werden, dass sie uns zu beherrschen beginnen. Versuchung macht deshalb manchmal sichtbar, was wir besonders stark wollen und worauf wir unser Vertrauen setzen.

Widerstand gegen Versuchung ist weder reine Willenskraft noch passives Warten auf Gottes Eingreifen. Paulus hält beides zusammen: „Wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Leibes tötet, so werdet ihr leben“ (Röm 8,13). Wir handeln – und wir tun es in Abhängigkeit vom Heiligen Geist.

Dazu können sehr konkrete Entscheidungen gehören. Manchmal bedeutet geistliche Weisheit schlicht, eine Situation zu verlassen, Zugänge zu begrenzen, eingeübte Abläufe zu verändern oder einen anderen Menschen um Hilfe zu bitten. Gleichzeitig geht geistliche Veränderung tiefer als Verhaltenskontrolle. Gott möchte nicht nur, dass wir immer häufiger Nein zur Sünde sagen. Durch seinen Geist lässt er neue Wünsche, neue Gewohnheiten und einen neuen Charakter wachsen.

Das Evangelium gibt dafür den entscheidenden Boden: Wir kämpfen nicht um Gottes Annahme, sondern aus seiner Annahme heraus.

Und damit stellt sich die nächste Frage fast zwangsläufig:

Was geschieht mit unserem geistlichen Wachstum, wenn wir einer Versuchung nicht widerstanden haben – sondern gescheitert sind?

Im Café . . .



03_Was, wenn ich versage?

Leonie: Ich glaube, jetzt kommen wir an einen Punkt, der für geistliches Wachstum entscheidender ist, als man zunächst denkt.

Niklas: Weil jeder irgendwann scheitert?

Leonie: Ja. Wir können viel darüber sprechen, Versuchungen früh zu erkennen, kluge Grenzen zu setzen und im Geist zu leben. Und dann gibt es trotzdem diesen Moment: Ich habe genau gewusst, was richtig wäre – und habe es nicht getan.

Alex: Und häufig beginnt dann ein zweiter Kampf. Der erste war die Versuchung. Der zweite ist die Frage, wie wir mit unserem Versagen umgehen.

Niklas: Manchmal ist der zweite fast schlimmer.

Alex: Das kann sein. Scham, Selbstvorwürfe, Rechtfertigung, Verbergen, Resignation – nach einem Versagen laufen in uns oft sehr unterschiedliche Prozesse ab.

Leonie: Und manche davon sehen sogar ziemlich geistlich aus.

Alex: Wie meinst du das?

Leonie: Ich kann mich tagelang schlecht fühlen und denken, das zeige doch, wie ernst ich meine Sünde nehme.

Niklas: Je länger ich mich miserabel fühle, desto aufrichtiger meine Reue.

Alex: Das ist tatsächlich eine verbreitete Verwechslung. Sich schlecht zu fühlen ist noch keine Umkehr.

Leonie: Aber Reue gehört doch dazu.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Wenn ich einen Menschen verletzt habe und mir das völlig gleichgültig ist, wäre das kein Zeichen geistlicher Gesundheit. Paulus unterscheidet aber in 2. Korinther 7 zwischen einer Traurigkeit, die zu Gott führt, und einer Traurigkeit, die uns zerstört.

Niklas: „Die gottgemäße Betrübnis bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil“?

Alex: Genau, 2. Korinther 7,10. Paulus unterscheidet also nicht zwischen Menschen, die traurig sind, und solchen, denen alles egal ist. Er fragt, wohin die Traurigkeit führt.

Leonie: Das ist interessant. Traurigkeit über Sünde kann mich zu Gott führen – oder von ihm weg.

Alex: Ja. Eine Form sagt: Ich habe gesündigt. Ich will ins Licht, Verantwortung übernehmen und zu Gott zurückkehren. Die andere kreist immer stärker um mich selbst: Wie konnte ich nur? Was bin ich für ein Mensch? Was denken die anderen jetzt über mich?

Niklas: Das Zweite klingt zunächst demütig.

Alex: Kann aber erstaunlich ichbezogen sein. Selbstverachtung ist nicht dasselbe wie Demut.

Leonie: Weil ich immer noch hauptsächlich mit mir selbst beschäftigt bin.

Alex: Genau. Das Evangelium lädt euch nicht dazu ein, nach einem Versagen lange genug auf euch selbst einzuschlagen, bis ihr euch wieder würdig fühlt, zu Gott zu kommen.

Niklas: Wenn du es so sagst, klingt das ziemlich absurd.

Im Café . . .



Alex: Trotzdem machen wir es. Wir sündigen – und anschließend versuchen wir gewissermaßen, durch ein angemessenes Maß an schlechtem Gewissen einen Teil unserer Schuld selbst zu bezahlen.

Leonie: Bis wir denken: Jetzt darf ich wieder beten.

Alex: Und damit haben wir das Evangelium auf den Kopf gestellt. Wir kommen nicht zu Gott zurück, weil wir uns ausreichend schlecht gefühlt haben, sondern weil Christus für Sünder gestorben ist.

Niklas: Dann ist die erste Bewegung nach einem Versagen nicht weg von Gott, sondern zu ihm.

Alex: Das wäre geistlich gesund. Hebräer 4 sagt etwas Erstaunliches. Nachdem der Verfasser gerade davon gesprochen hat, dass Jesus unsere Schwachheit kennt und versucht wurde wie wir, fordert er uns auf: „Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Hebr 4,16).

Leonie: Freimütig zum Thron der Gnade. Gerade mit unserer Bedürftigkeit.

Alex: Nicht arrogant. Nicht verharmlosend. Aber auch nicht so, als müssten wir uns erst selbst reinigen, bevor wir uns Gott nähern dürfen.

Niklas: Trotzdem gibt es einen Unterschied zwischen Schwachheit und Sünde.

Alex: Natürlich. Und Gnade verwischt diesen Unterschied nicht. Wenn ich gesündigt habe, darf ich es auch Sünde nennen.

Leonie: Das klingt selbstverständlich, ist es aber wahrscheinlich nicht.

Im Café . . .



Alex: Wir sind ziemlich kreativ darin, andere Wörter zu finden. „Das war nicht optimal.“ – „Ich war eben gestresst.“ – „Da sind einfach meine Emotionen mit mir durchgegangen.“ – „Der andere hat mich provoziert.“

Niklas: Alles vielleicht wahr.

Alex: Ja. Umstände können Verhalten erklären. Sie können Verantwortung manchmal auch vermindern. Aber Erklärung und Entschuldigung sind nicht dasselbe.

Leonie: David ist in Psalm 51 ziemlich direkt: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen.“

Alex: Psalm 51 ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie ein Mensch mit Schuld vor Gott tritt. David verharmlost nicht. Aber er bleibt auch nicht bei seiner Schuld stehen. Er bittet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir einen festen Geist.“

Niklas: Das ist wieder unsere Grundlinie. Er versucht nicht, sich selbst neu zu machen.

Alex: Ja. Er übernimmt Verantwortung und bittet Gott um Erneuerung. Beides gehört zusammen.

Leonie: Dann wäre Buße mehr als „Entschuldigung sagen“.

Alex: Viel mehr. Das neutestamentliche Wort *metanoia* beschreibt eine Umkehr, eine veränderte Ausrichtung. Ich stimme Gott über meine Sünde zu und wende mich neu ihm und seinem Weg zu.

Niklas: Das kann sehr konkret werden.

Alex: Es sollte sehr konkret werden, wenn andere Menschen betroffen sind.

Im Café . . .



Leonie: Also nicht nur: „Gott, vergib mir, dass ich gestern meinen Kollegen vor allen bloßgestellt habe.“

Alex: Sondern möglicherweise am nächsten Tag zu diesem Kollegen gehen.

Niklas: Das ist deutlich unangenehmer.

Alex: Deshalb ist ein allgemeines Schuldbekenntnis vor Gott manchmal leichter als konkrete Umkehr.

Leonie: Was wäre eine gute Entschuldigung?

Alex: Eine, die ohne „aber“ auskommt.

Niklas: Das schränkt die Möglichkeiten erheblich ein.

Alex: „Es tut mir leid, dass ich dich vor den anderen so behandelt habe. Das war verletzend und nicht in Ordnung. Bitte vergib mir.“ Das ist etwas anderes als: „Es tut mir leid, aber du hast mich wirklich provoziert.“

Leonie: Beim zweiten Satz ist die Schuld schon wieder verteilt.

Alex: Geistliche Reife zeigt sich auch darin, Verantwortung für den eigenen Anteil zu übernehmen, ohne sofort den Anteil des anderen danebenstellen zu müssen.

Niklas: Aber wenn tatsächlich beide etwas falsch gemacht haben?

Alex: Dann darf das ebenfalls geklärt werden. Nur muss ich nicht warten, bis der andere seine fünfzig Prozent eingesteht, bevor ich meine übernehme.

Leonie: Das erinnert mich an Zachäus. Bei ihm bleibt Umkehr nicht im Inneren.

Alex: Ein gutes Beispiel. Nachdem Jesus ihm begegnet ist, spricht Zachäus über seinen Umgang mit Besitz und darüber, Unrecht wiedergutzumachen (Lk

Im Café . . .



19,8). Gnade führt nicht zur Gleichgültigkeit gegenüber den Folgen unseres Handelns.

Niklas: Dann gehört Wiedergutmachung zur Umkehr, wo sie möglich ist.

Alex: Ja. Wenn ich gelogen habe, muss vielleicht Wahrheit hergestellt werden. Wenn ich etwas genommen habe, muss ich es zurückgeben. Wenn ich einen Ruf beschädigt habe, reicht es möglicherweise nicht, mich nur privat bei der betroffenen Person zu entschuldigen.

Leonie: Aber manches kann man nicht wiedergutmachen.

Alex: Das ist eine schmerzhaft Wahrheit. Manche Worte lassen sich nicht zurückholen. Manche Entscheidungen haben bleibende Folgen. Vergebung bedeutet nicht, dass alle Konsequenzen verschwinden.

Niklas: David wird vergeben, und trotzdem hat seine Geschichte Folgen.

Alex: Genau. Wir sollten Gottes Vergebung und die irdischen Konsequenzen unseres Handelns nicht miteinander verwechseln.

Leonie: Das kann schwierig werden. Ich habe bekannt, Gott hat vergeben – und trotzdem muss ich mit den Folgen leben.

Alex: Auch das kann Teil geistlicher Reife sein: Gottes Vergebung wirklich anzunehmen und gleichzeitig Verantwortung für Folgen zu tragen.

Niklas: Ohne ständig zu denken: Wenn Gott mir wirklich vergeben hätte, müsste er jetzt alles wieder in Ordnung bringen.

Alex: Ja. Gnade bedeutet nicht, dass Gott unsere Geschichte ungeschehen macht. Sie bedeutet, dass unsere Schuld nicht das letzte Wort über unsere Beziehung zu ihm hat.

Leonie: Petrus fällt mir ein.

Im Café . . .



Alex: Mir auch.

Niklas: Weil er Jesus verleugnet?

Alex: Dreimal. Und das ist kein kleines Versagen. Petrus hatte vorher noch vollmundig erklärt, er sei bereit, mit Jesus ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

Leonie: Und wenige Stunden später sagt er, er kenne ihn nicht.

Alex: Lukas erzählt einen besonders bewegenden Moment. Nach der dritten Verleugnung dreht sich Jesus um und sieht Petrus an. Petrus erinnert sich an Jesu Worte, geht hinaus und weint bitterlich (Lk 22,61–62).

Niklas: Wenn seine Geschichte dort enden würde, wäre es eine Geschichte des Scheiterns.

Alex: Aber Johannes 21 erzählt weiter. Der auferstandene Jesus begegnet Petrus erneut. Dreimal fragt er ihn: „Liebst du mich?“ Und dreimal gibt er ihm einen Auftrag: „Weide meine Schafe.“

Leonie: Jesus tut nicht so, als sei nichts geschehen.

Alex: Nein. Die dreifache Frage lässt die dreifache Verleugnung geradezu im Raum stehen. Aber Jesus reduziert Petrus auch nicht auf sein schlimmstes Versagen.

Niklas: Das ist stark. Petrus wird nicht „der, der Jesus verleugnet hat“.

Alex: Sein Versagen gehört zu seiner Geschichte, aber es wird nicht zu seiner endgültigen Identität.

Leonie: Und Jesus vertraut ihm wieder Verantwortung an.

Alex: Ja. Das bedeutet nicht, dass jede zerstörte Vertrauensbeziehung sofort wiederhergestellt werden muss. Darüber haben wir bei Gemeinschaft schon

Im Café . . .



gesprachen. Aber Johannes 21 zeigt etwas Grundsätzliches über Jesus: Er kann Menschen nach ihrem Scheitern wieder aufrichten und weiterführen.

Niklas: Vielleicht ist das einer der Gründe, warum Petrus später so viel über Gnade schreiben kann.

Alex: Das können wir nicht in seine innere Biografie hineinlesen. Aber er wusste jedenfalls aus eigener Erfahrung, was es heißt, spektakulär zu scheitern und Christus trotzdem nicht zu verlieren.

Leonie: Paulus hat auch eine ziemlich schwierige Vergangenheit.

Alex: Eine sehr schwierige. Er hatte Christen verfolgt. Später nennt er sich in 1. Timotheus 1 den „ersten“ der Sünder und verbindet gerade damit die Barmherzigkeit Christi.

Niklas: Dann löschen reife Christen ihre Vergangenheit nicht aus.

Alex: Nein. Aber sie müssen auch nicht lebenslang von ihr definiert werden.

Leonie: Das führt zur Scham zurück. Schuld sagt: Ich habe etwas Falsches getan. Scham sagt: Mit mir stimmt grundsätzlich etwas nicht.

Alex: Die Unterscheidung kann hilfreich sein, solange wir sie nicht zu schematisch machen. Es gibt eine angemessene Scham über Dinge, die wir getan haben. Problematisch wird sie, wenn unsere Sünde zu unserer Identität wird: „Ich habe nicht nur gelogen – ich bin hoffnungslos falsch. Ich habe nicht nur versagt – ich bin ein Versager.“

Niklas: Und das Evangelium widerspricht dem?

Alex: Es widerspricht nicht der Wahrheit über unsere Sünde. Es sagt etwas Größeres über unsere Identität. Paulus kann den Korinthern eine ganze Liste zerstörerischer Lebensweisen vorhalten und dann sagen: „Und das sind

Im Café . . .



manche von euch gewesen. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden“ (1Kor 6,11).

Leonie: „Das seid ihr gewesen.“ Vergangenheit, nicht Identität.

Alex: Genau. Das Evangelium erlaubt uns eine erstaunliche Ehrlichkeit über unsere Sünde, weil unsere Identität nicht davon abhängt, dass wir eine makellose Vergangenheit präsentieren.

Niklas: Das müsste Gemeinden eigentlich zu sehr ehrlichen Orten machen.

Alex: Eigentlich schon.

Leonie: Sind sie aber nicht immer.

Alex: Nein. Wo der Eindruck entsteht, reife Christen hätten bestimmte Kämpfe nicht mehr, beginnen Menschen häufig zu verstecken.

Niklas: Weil ich meinen Ruf als guter Christ schützen muss.

Alex: Und das kann geistlich gefährlich werden. 1. Johannes 1 verbindet Gemeinschaft mit dem „Wandeln im Licht“. Licht bedeutet nicht, dass wir nichts Dunkles mehr in uns finden. Es bedeutet, dass wir es nicht verstecken müssen.

Leonie: „Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu ... reinigt uns von aller Sünde.“

Alex: Und kurz danach: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt“ (1Joh 1,7–9).

Niklas: Dann ist Bekenntnis kein Zeichen dafür, dass geistliches Wachstum gescheitert ist.

Im Café . . .



Alex: Im Gegenteil. Die Fähigkeit, Schuld wahrzunehmen, sie beim Namen zu nennen und damit ins Licht zu kommen, kann ein deutliches Zeichen von Reife sein.

Leonie: Das ist eigentlich paradox. Ein unreifer Christ kann nach außen makelloser wirken, weil er besser versteckt.

Alex: Oder weil er seine eigenen Motive weniger wahrnimmt. Mit wachsender Reife wächst manchmal sogar das Bewusstsein für die eigene Sünde.

Niklas: Das klingt zunächst frustrierend. Ich wachse – und sehe immer mehr, was nicht stimmt.

Alex: Das kann tatsächlich passieren. Nicht unbedingt, weil ihr schlechter werdet, sondern weil ihr genauer seht.

Leonie: Wie in einem helleren Raum. Plötzlich sieht man den Staub.

Alex: Ein altes geistliches Bild. Nähe zu Gott kann unsere Selbstwahrnehmung schärfen. Jesaja sieht in Jesaja 6 Gottes Heiligkeit und ruft nicht: „Jetzt merke ich, wie geistlich reif ich bin“, sondern: „Wehe mir!“

Niklas: Aber dann kommt Reinigung.

Alex: Ja. Gottes Heiligkeit deckt auf, aber Gottes Gnade lässt Jesaja nicht dort liegen.

Leonie: Das scheint mir entscheidend. Wenn Erkenntnis meiner Sünde nur dazu führt, dass ich mich immer schlechter finde, fehlt etwas.

Alex: Genau. Christliche Selbsterkenntnis führt tiefer in die Gnade.

Niklas: Tim Keller hat das oft so zusammengebracht: schlimmer, als wir glauben wollen, und gleichzeitig mehr geliebt, als wir zu hoffen wagen.

Im Café . . .



Alex: Das war eine seiner typischen Zusammenfassungen des Evangeliums. Beide Seiten müssen zusammenbleiben. Wenn wir Sünde verharmlosen, wird Gnade belanglos. Wenn wir Gnade verkleinern, wird Sünde erdrückend.

Leonie: Dann könnte Scheitern sogar zu einem Ort werden, an dem ein Mensch das Evangelium tiefer versteht.

Alex: Ja – aber wieder mit unserer wichtigen Einschränkung: Nicht das Scheitern macht uns reif. Wir müssen nicht sündigen, um Gnade besser kennenzulernen. Paulus weist diese Idee in Römer 6 ausdrücklich zurück.

Niklas: Aber wenn wir gesündigt haben, kann Gott selbst diesen Ort gebrauchen.

Alex: Genau. Er kann uns dort Demut lehren, Selbsttäuschungen aufbrechen, uns abhängiger von seiner Gnade machen und uns helfen, andere barmherziger anzusehen.

Leonie: Das Letzte finde ich spannend. Menschen, die ihr eigenes Versagen kennen, können manchmal gnädiger mit anderen umgehen.

Alex: Sie können. Es gibt allerdings keine Automatik. Manche Menschen werden nach eigenem Scheitern sogar härter, weil sie ihre Vergangenheit verdrängen. Aber wer wirklich von Gnade lebt, hat weniger Grund, sich über andere zu erheben.

Niklas: Galater 6 passt dazu: Wenn jemand von einer Verfehlung übereilt wird, sollen die Geistlichen ihn im Geist der Sanftmut wieder zurechtbringen – und dabei auf sich selbst achten.

Alex: Ein wunderbarer Text. Reife zeigt sich dort nicht in moralischer Überlegenheit, sondern in Sanftmut und dem Bewusstsein der eigenen Verwundbarkeit.

Im Café . . .



Leonie: Dann verändert Gnade auch die Atmosphäre einer Gemeinschaft.

Alex: Ja. Aber wir müssen Gemeinschaft hier nicht erneut grundsätzlich behandeln. Für unser Thema reicht die Beobachtung: Menschen, die gelernt haben, mit ihrer eigenen Schuld zu Christus zu kommen, können zu Menschen werden, bei denen auch andere nicht sofort Angst haben müssen, wenn sie versagt haben.

Niklas: Das wäre eine ziemlich schöne Beschreibung geistlicher Reife.

Alex: Finde ich auch.

Leonie: Aber jetzt denke ich an Situationen, die noch komplizierter sind. Nicht ich habe versagt, sondern jemand anderes hat mich verletzt.

Niklas: Und plötzlich geht es nicht um meine Schuld, sondern um das, was ein anderer mir angetan hat.

Alex: Dann kommen wir zu einem Thema, bei dem viele einfache christliche Antworten großen Schaden angerichtet haben.

Leonie: Vergebung?

Alex: Vergebung – und die Frage, wie wir mit Verletzungen und Konflikten leben, ohne Bitterkeit das letzte Wort zu überlassen und ohne Unrecht kleinzureden.

Auf den Punkt

Geistliche Reife zeigt sich nicht darin, dass ein Mensch niemals versagt. Entscheidend ist auch, wie wir mit unserem Versagen umgehen. Scham, Selbstvorwürfe, Rechtfertigung und Verbergen können uns von Gott wegführen. Biblische Umkehr führt dagegen ins Licht.

Im Café . . .



Sich lange genug schlecht zu fühlen ist noch keine Buße. Paulus unterscheidet eine Traurigkeit, die zur Umkehr führt, von einer Traurigkeit, die zerstört (2Kor 7,10). Das Evangelium fordert uns nicht auf, unsere Schuld durch Selbstbestrafung abzutragen. Christus lädt uns ein, gerade mit unserer Bedürftigkeit zum „Thron der Gnade“ zu kommen (Hebr 4,16).

Umkehr verharmlost Schuld nicht. Sie nennt Sünde beim Namen, übernimmt Verantwortung und sucht, wo möglich, Versöhnung und Wiedergutmachung. Gleichzeitig bedeutet Gottes Vergebung nicht automatisch, dass alle Folgen unseres Handelns verschwinden.

Petrus zeigt eindrücklich, dass Versagen nicht das letzte Wort über einen Menschen haben muss. Jesus verschweigt seine Verleugnung nicht, aber er reduziert Petrus auch nicht auf sie. Er begegnet ihm neu und führt ihn weiter (Joh 21,15–19).

Geistliche Reife kann deshalb gerade darin sichtbar werden, dass wir ehrlicher mit unserer Schuld werden, schneller ins Licht kommen, Verantwortung übernehmen und tiefer aus der Gnade leben. Nicht das Scheitern verändert uns. Gott verändert. Aber selbst unser Versagen muss für ihn nicht das Ende unserer Geschichte sein.

Damit verändert sich im nächsten Gespräch die Perspektive:

Was geschieht, wenn nicht wir selbst versagt haben, sondern andere uns verletzt haben – und was bedeuten Vergebung und Versöhnung dann wirklich?

Im Café . . .



04_Wie vergebe ich, wenn mich jemand verletzt hat?

Niklas: Jetzt wird es schwierig. Beim letzten Gespräch ging es um mein eigenes Versagen. Da ist zumindest klar, wer Verantwortung übernehmen muss.

Leonie: Bei einer Verletzung durch einen anderen Menschen ist die Lage anders. Ich habe vielleicht gar nichts getan – und trotzdem muss ich anschließend mit dem leben, was jemand anderes angerichtet hat.

Alex: Genau deshalb müssen wir bei diesem Thema sorgfältig sein. Christliche Sätze über Vergebung können befreiend sein. Sie können aber auch enormen Druck erzeugen, wenn sie zu schnell ausgesprochen werden.

Niklas: „Du musst vergeben.“

Leonie: Und am besten sofort.

Alex: Oder: „Wenn du wirklich vergeben hast, darf dich das nicht mehr beschäftigen.“ – „Du musst vergessen.“ – „Jetzt vertragt euch wieder.“ Solche Sätze vermischen Dinge, die wir auseinanderhalten sollten.

Niklas: Aber Jesus fordert seine Nachfolger doch sehr deutlich zur Vergebung auf.

Alex: Ohne Zweifel. Wir sollten diese Seite nicht abschwächen. Im Vaterunser beten wir: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6,12). In Matthäus 18 spricht Jesus sehr eindringlich über Vergebung. Paulus schreibt: „Wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol 3,13).

Leonie: Dann ist Vergebung keine freiwillige Zusatzleistung besonders reifer Christen.

Im Café . . .



Alex: Nein. Sie gehört ins Zentrum christlicher Nachfolge. Aber gerade deshalb sollten wir verstehen, was damit gemeint ist.

Niklas: Dann beginnen wir damit, was Vergebung nicht bedeutet.

Alex: Das ist wahrscheinlich hilfreich. Vergeben bedeutet zunächst nicht, Unrecht harmlos zu nennen.

Leonie: Also nicht: „War nicht so schlimm.“

Alex: Wenn es nicht schlimm war, gibt es wenig zu vergeben. Vergebung setzt voraus, dass tatsächlich etwas geschehen ist, das nicht in Ordnung war.

Niklas: Das ist eigentlich logisch.

Alex: Trotzdem versuchen Menschen manchmal, schneller zu vergeben, indem sie das Geschehene verkleinern. „Er hat es bestimmt nicht so gemeint.“ – „Andere erleben viel Schlimmeres.“ – „Ich sollte mich nicht so anstellen.“

Leonie: Das klingt eher nach Verdrängung.

Alex: Es kann jedenfalls dazu führen. Biblische Vergebung braucht keine Beschönigung. Die Psalmen zeigen uns, wie ehrlich Menschen vor Gott über erlittenes Unrecht sprechen können.

Niklas: Dann darf ich auch wütend sein?

Alex: Natürlich kann Zorn eine angemessene Reaktion auf Unrecht sein. Epheser 4 sagt sogar: „Zürnt, und sündigt dabei nicht.“ Zorn und Sünde werden dort nicht gleichgesetzt.

Leonie: Aber Zorn kann ziemlich schnell zerstörerisch werden.

Alex: Deshalb fährt Paulus fort: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn, und gebt dem Teufel keinen Raum“ (Eph 4,26–27). Zorn kann anzeigen:

Im Café . . .



Hier stimmt etwas nicht. Aber wenn wir ihn festhalten, pflegen und immer wieder füttern, kann er anfangen, uns selbst zu prägen.

Niklas: Dann wäre Vergebung auch eine Antwort auf diese Gefahr.

Alex: Ja. Aber nicht, indem wir den Zorn einfach verbieten. Wir bringen auch ihn zu Gott.

Leonie: Was bedeutet Vergeben dann positiv?

Alex: Ich würde es so beschreiben: Ich überlasse Gott das letzte Urteil und verzichte darauf, den anderen durch meine Vergeltung für seine Schuld bezahlen zu lassen.

Niklas: Das klingt anders als „Ich finde es nicht mehr schlimm“.

Alex: Sehr anders. Paulus schreibt in Römer 12: „Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr“ (Röm 12,19).

Leonie: Das heißt, ich vergebe nicht, weil Gerechtigkeit unwichtig wäre.

Alex: Sondern gerade im Vertrauen darauf, dass ich nicht der letzte Richter sein muss.

Niklas: Dann ist Vergebung auch Loslassen von Vergeltung.

Alex: Ja. Ich muss nicht dafür sorgen, dass der andere genauso leidet wie ich. Ich muss seine Niederlage nicht wünschen. Ich muss nicht ständig innerlich Prozesse führen und Urteile vollstrecken.

Leonie: Das klingt befreiend. Aber vermutlich ist das selten mit einer einzigen Entscheidung erledigt.

Alex: Das ist ein wichtiger Punkt. Vergebung kann eine klare Entscheidung sein und gleichzeitig einen langen inneren Prozess auslösen.

Im Café . . .



Niklas: Wie passt das zusammen?

Alex: Vielleicht entscheide ich: Ich will mich nicht rächen. Ich überlasse diesen Menschen und das geschehene Unrecht Gott. Und zwei Wochen später kommt die Erinnerung zurück – samt Zorn.

Leonie: Dann habe ich also nicht richtig vergeben?

Alex: Nicht unbedingt. Gefühle folgen Entscheidungen nicht immer sofort. Eine Erinnerung kann Schmerzen neu aktivieren, obwohl ihr die Entscheidung zur Vergebung bereits getroffen habt.

Niklas: Dann muss ich vielleicht immer wieder zu dieser Entscheidung zurückkehren.

Alex: Ja. Manche Verletzungen sind klein und können schnell losgelassen werden. Andere reichen tief in die Biografie eines Menschen hinein. Dort wäre es geradezu grausam zu sagen: „Wenn du wirklich vergeben hättest, würdest du nichts mehr fühlen, sondern darüber hinweg.“

Leonie: Jesus sagt Petrus aber, er solle siebzigmal siebenmal vergeben.

Alex: Matthäus 18,22. Jesus beantwortet damit Petrus' Frage, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse. Der Sinn ist offensichtlich nicht, eine Tabelle bis 490 zu führen. Vergebung soll zu einer grundlegenden Haltung werden.

Niklas: Und vielleicht bedeutet das bei manchen Verletzungen sogar, dass ich dasselbe Geschehen mehr als einmal vor Gott loslassen muss.

Alex: Das kann so sein.

Leonie: Dann ist Vergebung nicht dasselbe wie Vergessen.

Alex: Nein. Die Bibel fordert uns nirgends dazu auf, unser Gedächtnis auszuschalten. Bei schweren Verletzungen wäre das auch unrealistisch.

Im Café . . .



Niklas: Aber von Gott heißt es doch, dass er unserer Sünden nicht mehr gedenkt.

Alex: Ja, etwa in Jeremia 31,34. Das bedeutet kaum, dass der allwissende Gott Informationen aus seinem Gedächtnis verliert. Es beschreibt, dass er unsere Schuld nicht mehr gegen uns hält. Sie bestimmt die Beziehung nicht mehr als offene Anklage.

Leonie: Das ist eine hilfreiche Unterscheidung. Vergebung löscht die Vergangenheit nicht.

Alex: Nein. Und sie löscht auch nicht automatisch die Folgen.

Niklas: Darüber haben wir beim eigenen Versagen gesprochen. Das gilt dann genauso hier.

Alex: Natürlich. Wenn jemand betrunken einen Unfall verursacht, kann ihm vergeben werden – und trotzdem muss er Verantwortung übernehmen. Wenn jemand Geld veruntreut hat, bedeutet Vergebung nicht, dass er sofort wieder die Kasse verwalten sollte.

Leonie: Und wenn jemand Vertrauen missbraucht hat, ist Vergebung nicht dasselbe wie neues Vertrauen.

Alex: Das hatten wir im Zusammenhang mit Gemeinschaft bereits kurz angesprochen. Hier müssen wir es nur deutlich festhalten: Vergebung kann einseitig geschehen. Vertrauen braucht Gründe.

Niklas: Erklär das genauer.

Alex: Ich kann mich vor Gott entscheiden, einem Menschen nicht mit Vergeltung zu begegnen und seine Schuld nicht festzuhalten. Aber Vertrauen betrifft die Frage, ob ich mich diesem Menschen wieder anvertrauen kann. Dafür können Einsicht, Wahrheit, Verlässlichkeit und Zeit notwendig sein.

Im Café . . .



Leonie: Dann kann ich jemandem vergeben und trotzdem sagen: Ich leihe dir kein Geld mehr.

Alex: Natürlich.

Niklas: Oder: Du bekommst nicht mehr denselben Zugang zu meinem Leben.

Alex: Ja.

Leonie: Das ist wichtig. Sonst wird Vergebung schnell zu einer Forderung, Grenzen aufzugeben.

Alex: Und das wäre gefährlich. Besonders in Beziehungen, in denen Gewalt, Manipulation oder Missbrauch vorkommen.

Niklas: Dann muss man das sehr deutlich sagen: Niemand muss in einer gefährlichen Situation bleiben, um christlich zu vergeben.

Alex: Unbedingt. Vergebung verpflichtet niemanden, sich weiter verletzen zu lassen. Wo Menschen gefährdet sind, können Abstand, Schutz, Hilfe von außen und gegebenenfalls staatliche Stellen notwendig sein.

Leonie: Und das widerspricht Vergebung nicht?

Alex: Nein. Vergebung und Gerechtigkeit sind keine Gegensätze. Paulus spricht in Römer 12 davon, persönliche Rache loszulassen, und direkt im nächsten Kapitel beschreibt er staatliche Autorität als Instanz, die Unrecht begrenzen soll.

Niklas: Das ist interessant. Ich kann also auf persönliche Vergeltung verzichten und trotzdem wollen, dass ein Täter zur Verantwortung gezogen wird.

Alex: Selbstverständlich. Besonders wenn andere Menschen geschützt werden müssen.

Im Café . . .



Leonie: Dann müssen wir noch Vergebung und Versöhnung unterscheiden.

Alex: Sehr wichtig. Vergebung betrifft zunächst meine Haltung gegenüber dem Schuldigen. Versöhnung beschreibt eine wiederhergestellte Beziehung. Und dafür braucht es in der Regel beide Seiten.

Niklas: Weil ich mich nicht allein mit jemandem versöhnen kann, der jede Verantwortung ablehnt.

Alex: Genau. Römer 12,18 formuliert bemerkenswert realistisch: „Wenn möglich, soviel an euch liegt, lebt mit allen Menschen in Frieden.“

Leonie: „Wenn möglich.“

Alex: Paulus kennt offenbar Situationen, in denen Frieden nicht vollständig herstellbar ist.

Niklas: Dann ist die Forderung „Ihr seid Christen, ihr müsst euch versöhnen“ manchmal zu einfach.

Alex: Ja. Ihr könnt euren Teil tun. Ihr könnt vergeben, Gesprächsbereitschaft zeigen, Verantwortung für den eigenen Anteil übernehmen. Aber ihr könnt keine gegenseitige Versöhnung erzwingen.

Leonie: Was ist, wenn der andere gar nicht einsieht, dass er etwas falsch gemacht hat?

Alex: Dann wird Vergebung besonders herausfordernd. Ihr bekommt vielleicht keine Entschuldigung. Keine Erklärung. Keine Wiedergutmachung.

Niklas: Und manchmal nicht einmal die Möglichkeit zu einem Gespräch.

Alex: Genau. Der Mensch kann weit weg sein oder sogar gestorben sein. Trotzdem muss seine Tat nicht für immer bestimmen, was in euch geschieht.

Im Café . . .



Leonie: Dann geschieht Vergebung letztlich zwischen mir und Gott, bevor sie überhaupt zwischen mir und dem anderen sichtbar werden kann.

Alex: Das ist eine hilfreiche Formulierung, solange wir nicht daraus machen, dass der andere bedeutungslos wäre. Aber die Kraft zur Vergebung kommt nicht daraus, dass der Schuldige sie verdient.

Niklas: Sondern?

Alex: Das Neue Testament verbindet unsere Vergebung immer wieder mit der Vergebung, von der wir selbst leben. „Wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol 3,13).

Leonie: Das kann aber bei einer schwer verletzten Person fast wie moralischer Druck wirken: Gott hat dir vergeben, also stell dich nicht so an.

Alex: Deshalb muss dieser Satz behutsam verwendet werden. Gottes Vergebung soll nicht die Schwere einer Verletzung verkleinern. Sie schafft vielmehr einen neuen Ausgangspunkt.

Niklas: Welchen?

Alex: Ich stehe vor Gott nicht als der moralisch Überlegene, der einem schlechteren Menschen großzügig etwas erlässt. Ich selbst lebe von Gnade.

Leonie: Aber meine eigene Sündhaftigkeit macht das Unrecht des anderen nicht kleiner.

Alex: Genau. Das wäre ein gefährlicher Kurzschluss. „Wir sind doch alle Sünder“ darf niemals benutzt werden, um konkrete Schuld einzuebnen. Nicht jede Schuld hat dieselben Folgen, und nicht jede Verantwortung ist gleich groß.

Niklas: Dann bedeutet Demut nicht, Unterschiede zu verwischen.

Im Café . . .



Alex: Nein. Demut erlaubt uns vielmehr, Wahrheit auszuhalten: Ich bin ein Mensch, der Vergebung braucht – und dieser andere Mensch hat mir trotzdem wirklich Unrecht getan.

Leonie: Beides gleichzeitig.

Alex: Das Evangelium kann solche Spannungen aushalten.

Niklas: Jesus erzählt in Matthäus 18 die Geschichte vom unbarmherzigen Knecht. Da geht es doch genau um empfangene und weitergegebene Vergebung.

Alex: Ja. Ein Knecht bekommt eine unvorstellbar große Schuld erlassen und weigert sich anschließend, einem anderen eine viel kleinere Schuld zu erlassen. Jesus macht damit deutlich: Wer von Gottes Barmherzigkeit lebt, kann nicht grundsätzlich auf einem Leben der Unversöhnlichkeit bestehen.

Leonie: Aber die Geschichte sagt nicht, dass die kleinere Schuld nichts wäre.

Alex: Sehr richtig. Sie ist real. Der zweite Knecht schuldet tatsächlich Geld. Der Punkt ist nicht: Es gibt keine Schuld. Der Punkt ist: Empfangene Gnade verändert unseren Umgang mit Schuld.

Niklas: Dann wäre Vergebung auch ein Teil geistlicher Reife.

Alex: Ein sehr wichtiger. Nicht weil reife Christen Verletzungen weniger spüren, sondern weil sie lernen, ihre Verletzungen nicht in dauerhafte Vergeltung, Hass oder Bitterkeit zu verwandeln.

Leonie: Bitterkeit ist wahrscheinlich das eigentliche Problem, wenn Verletzungen lange zurückliegen.

Alex: Sie kann es werden. Hebräer 12 spricht von einer „Wurzel der Bitterkeit“, die aufwächst und viele verunreinigt. Bitterkeit hat die

Im Café . . .



Eigenschaft, dass ein vergangenes Unrecht immer weiter Macht über die Gegenwart bekommt.

Niklas: Manchmal führt man Jahre später noch Gespräche mit jemandem, der gar nicht im Raum ist.

Alex: Innerlich kann ein Mensch sehr präsent bleiben. Man argumentiert, klagt an, verteidigt sich und stellt sich vor, was man ihm endlich sagen müsste.

Leonie: Und Vergebung bedeutet dann, diesen inneren Gerichtssaal irgendwann zu verlassen.

Alex: Das ist ein starkes Bild. Nicht weil das Urteil lautet: unschuldig. Sondern weil ihr sagt: Ich bin nicht derjenige, der dieses Verfahren für den Rest meines Lebens führen muss.

Niklas: Das klingt tatsächlich nach Freiheit.

Alex: Vergebung dient auch der Freiheit des Verletzten. Aber wir sollten vorsichtig sein, sie nur therapeutisch zu begründen. Christen vergeben nicht lediglich, damit es ihnen besser geht. Sie vergeben, weil sie Gott vertrauen und selbst von seiner Gnade leben.

Leonie: Und wenn es mir danach trotzdem lange nicht besser geht?

Alex: Dann war die Vergebung nicht falsch. Heilung und Vergebung sind ebenfalls nicht identisch.

Niklas: Noch eine Unterscheidung.

Alex: Eine wichtige. Ihr könnt vergeben haben und trotzdem Zeit brauchen, bis eine Verletzung ihre emotionale Macht verliert. Manche Menschen brauchen dabei Begleitung, Seelsorge oder Therapie.

Im Café . . .



Leonie: Dann ist Heilung wieder etwas, das wir nicht produzieren können.

Alex: Ja. Und auch hier gilt unsere Grundlinie: Nicht die Vergebungstechnik verändert uns. Gott verändert. Aber indem wir auf Vergeltung verzichten, Wahrheit zulassen, Grenzen setzen, Hilfe annehmen und unsere Verletzung vor Gott bringen, stellen wir uns seinem heilenden und verändernden Wirken zur Verfügung.

Niklas: Ich frage mich gerade, wie Jesus selbst damit umgeht. Am Kreuz sagt er: „Vater, vergib ihnen.“

Alex: Lukas 23,34. Das ist wahrscheinlich eines der radikalsten Bilder christlicher Vergebung überhaupt. Jesus nennt das Unrecht nicht gut. Das Kreuz selbst zeigt ja, wie ernst Sünde ist. Und dennoch antwortet er nicht mit Vergeltung.

Leonie: Petrus greift das später auf: „Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder ... sondern übergab es dem, der gerecht richtet.“

Alex: 1. Petrus 2,23. Dieser letzte Satz ist entscheidend: Er übergab es dem, der gerecht richtet. Vergebung lebt nicht von Gleichgültigkeit gegenüber Gerechtigkeit, sondern vom Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit.

Niklas: Dann ist Loslassen nicht dasselbe wie: Es ist egal.

Alex: Nein. Es bedeutet: Gott, du siehst. Du weißt. Du bist Richter. Ich will nicht zulassen, dass das, was dieser Mensch getan hat, mein Herz dauerhaft in Hass bindet.

Leonie: Das kann wahrscheinlich ein sehr langes Gebet werden.

Alex: Manchmal über Jahre.

Niklas: Und trotzdem kann darin Reife wachsen.

Im Café . . .



Alex: Ja. Wieder nicht, weil Verletzungen gut wären. Aber Gott kann verhindern, dass das Böse, das uns getroffen hat, bestimmt, wer wir werden.

Leonie: Das ist vielleicht die entscheidende Frage dieses ganzen Gesprächs: Nicht nur, was mir jemand angetan hat – sondern was daraus in mir wird.

Alex: Genau. Wir können nicht immer entscheiden, was andere Menschen uns antun. Aber wir dürfen mit Gott darum ringen, dass ihre Schuld nicht darüber entscheidet, wer wir werden.

Niklas: Und damit wären wir eigentlich bei Konflikten.

Leonie: Wobei wir über Konflikte schon gesprochen haben.

Alex: Als Teil von Beziehungen und Gemeinschaft, ja. Deshalb sollten wir daraus jetzt kein weiteres Grundsatzgespräch machen.

Niklas: Was kommt dann?

Alex: Vielleicht etwas, das noch tiefer gehen kann als ein Konflikt: Enttäuschung. Besonders die Enttäuschung, wenn das Leben anders verläuft, als wir gehofft haben – und wir irgendwann nicht nur von Menschen enttäuscht sind, sondern anfangen, Fragen an Gott zu stellen.

Leonie: Warum hat er das zugelassen?

Niklas: Warum hat er nicht eingegriffen?

Alex: Und was geschieht mit unserem Glauben, wenn Gott nicht so handelt, wie wir es von ihm erwartet haben?

Im Café . . .



Auf den Punkt

Christliche Vergebung bedeutet nicht, Unrecht kleinzureden, zu vergessen oder so zu tun, als sei nichts geschehen. Gerade weil Schuld real ist, braucht es Vergebung.

Vergeben bedeutet, auf persönliche Vergeltung zu verzichten und das letzte Urteil Gott zu überlassen (Röm 12,19). Das kann eine bewusste Entscheidung sein und gleichzeitig einen längeren Prozess auslösen. Dass Schmerz oder Zorn später erneut auftauchen, bedeutet deshalb nicht automatisch, dass ein Mensch nicht vergeben hat.

Dabei müssen mehrere Dinge unterschieden werden: Vergebung ist nicht dasselbe wie Vertrauen, Versöhnung oder Heilung. Vertrauen kann neu wachsen müssen. Versöhnung braucht die Bereitschaft beider Seiten. Heilung kann lange dauern. Und Vergebung verpflichtet niemanden, in einer gefährlichen oder missbräuchlichen Situation zu bleiben.

Das Neue Testament begründet unsere Bereitschaft zur Vergebung mit der Gnade, von der wir selbst leben: „Wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol 3,13). Das macht das Unrecht des anderen nicht kleiner. Aber es verändert den Ort, von dem aus wir ihm begegnen.

Jesus selbst übergab erlittenes Unrecht „dem, der gerecht richtet“ (1Petr 2,23). Darin liegt eine tiefe Freiheit: Ich muss das Böse nicht gut nennen. Aber ich muss auch nicht zulassen, dass es durch Bitterkeit darüber entscheidet, wer ich werde.

Damit führt der Weg zu einer noch schwierigeren Erfahrung:

Was geschieht mit unserem Glauben, wenn nicht nur Menschen uns enttäuschen – sondern wir anfangen, von Gott enttäuscht zu sein?

Im Café . . .



05_Was, wenn Gott anders handelt, als ich gehofft habe?

Leonie: Der letzte Satz aus unserem Gespräch ist mir nachgegangen: Was geschieht, wenn wir anfangen, von Gott enttäuscht zu sein?

Niklas: Ich finde schon den Ausdruck schwierig. Darf man als Christ überhaupt sagen: Ich bin von Gott enttäuscht?

Alex: Wenn ihr es seid, wäre es jedenfalls keine gute Idee, Gott gegenüber so zu tun, als wärt ihr es nicht.

Leonie: Das klingt logisch. Trotzdem gibt es diese innere Hemmung. Man weiß ja, dass Gott gut ist. Dann denkt man: Eigentlich darf ich ihm nichts vorwerfen.

Alex: Vielleicht müssen wir zuerst unterscheiden. Zu sagen: „Ich bin von Gott enttäuscht“, bedeutet nicht automatisch: „Gott hat etwas Falsches getan.“ Es beschreibt zunächst meine Erfahrung. Ich hatte gehofft, erwartet, gebetet – und es ist anders gekommen.

Niklas: Dann liegt in jeder Enttäuschung eine Erwartung.

Alex: Ja. Ohne Erwartung keine Enttäuschung.

Leonie: Das macht die Sache interessant. Vielleicht zeigt eine Enttäuschung nicht nur, was passiert ist, sondern auch, was ich von Gott erwartet habe.

Alex: Und genau deshalb kann sie für geistliche Reife bedeutsam werden. Manche Erwartungen an Gott sind ausdrücklich biblisch begründet. Andere haben wir irgendwann übernommen, ohne sie groß zu prüfen. Und wieder andere entstehen einfach aus unseren verständlichen Hoffnungen.

Im Café . . .



Niklas: Zum Beispiel: Ich bete für einen Menschen, der schwer krank ist, weil ich glaube, dass Gott heilen kann.

Alex: Eine völlig berechtigte Hoffnung. Die Evangelien ermutigen uns geradezu, mit unserer Not zu Jesus zu kommen. Wir dürfen konkret bitten und mit Gottes Eingreifen rechnen.

Leonie: Und wenn der Mensch trotzdem stirbt?

Alex: Dann sollten wir nicht schnell antworten.

Niklas: Weil jede Antwort klein wirken kann.

Alex: Ja. Es gibt Situationen, in denen eine theologisch richtige Aussage zur falschen Zeit fast grausam klingen kann. Römer 8,28 kann wahr sein und trotzdem muss man ihn einem Menschen nicht am Grab als Erstes erklären.

Leonie: Wieder: „Weint mit den Weinenden.“

Alex: Genau. Geistliche Reife zeigt sich nicht nur darin, dass wir richtige Antworten kennen, sondern auch darin, dass wir wissen, wann Schweigen, Klagen und Dabeibleiben angemessener sind.

Niklas: Aber irgendwann kommt die Frage trotzdem: Warum hat Gott nicht eingegriffen?

Alex: Natürlich. Und die Bibel unterdrückt diese Frage erstaunlich wenig.

Leonie: Die Psalmen sind voll davon.

Alex: Psalm 13 beginnt: „Wie lange, HERR, willst du mich immerfort vergessen? Wie lange willst du dein Angesicht vor mir verbergen?“ Das ist bemerkenswert direkt.

Niklas: David sagt nicht: Ich weiß natürlich, dass du mich nicht vergessen hast, deshalb formuliere ich jetzt vorsichtiger.

Im Café . . .



Alex: Er betet seine Erfahrung. So fühlt es sich an: Gott hat mich vergessen.

Leonie: Psalm 22 geht noch weiter: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Alex: Und ausgerechnet diesen Psalm nimmt Jesus am Kreuz auf.

Niklas: Dann kann das Gefühl der Gottverlassenheit sogar in einem Leben vorkommen, das Gott vollkommen vertraut.

Alex: Jesus ist einzigartig, und wir sollten seine Erfahrung am Kreuz nicht einfach mit unserer gleichsetzen. Aber eines können wir daraus lernen: Tiefe Not und ehrliches Klagen sind nicht das Gegenteil von Glauben.

Leonie: Eigentlich ist Klage sogar Beziehung. Ich rede noch mit Gott.

Alex: Genau. Biblische Klage sagt nicht: Gott ist mir egal. Sie sagt: Gott, gerade weil du mir nicht egal bist, verstehe ich nicht, was hier geschieht.

Niklas: Dann wäre die gefährlichere Reaktion vielleicht nicht die Klage, sondern der Rückzug.

Alex: Das kann so sein. Manche Menschen sind so enttäuscht, dass sie innerlich auf Abstand gehen. Sie beten weniger, erwarten nichts mehr und schützen sich vor einer weiteren Enttäuschung.

Leonie: „Wenn ich nichts mehr von Gott erwarte, kann er mich auch nicht enttäuschen.“

Alex: Und äußerlich kann das Glaubensleben sogar weiterlaufen. Gottesdienst, Mitarbeit, vielleicht sogar Gebet. Aber innerlich hat sich etwas zurückgezogen.

Niklas: Das klingt ziemlich traurig.

Im Café . . .



Alex: Und sehr menschlich. Deshalb sollten wir Menschen dafür nicht vorschnell verurteilen. Enttäuschung kann tief sitzen.

Leonie: Aber irgendwann muss man sich fragen, was man damit macht.

Alex: Ja. Nicht im Sinne von: Jetzt rei dich zusammen. Sondern: Kann ich meine Enttäuschung wieder in die Beziehung mit Gott hineinbringen?

Niklas: Wie die Psalmen.

Alex: Genau. Klage ist eine Form, in der Schmerz wieder zum Gebet werden kann.

Leonie: Mir fällt noch eine Geschichte ein: Johannes der Täufer.

Alex: Eine meiner liebsten Geschichten für dieses Thema.

Niklas: Weil er im Gefängnis Zweifel bekommt?

Alex: Matthäus 11. Johannes hatte Jesus angekündigt. Er hatte ihn getauft. Er hatte gesagt: „Siehe, das Lamm Gottes“, wenn wir die johanneische Überlieferung hinzunehmen. Und dann sitzt dieser Mann im Gefängnis und hört, was Jesus tut.

Leonie: Und offenbar passt das nicht vollständig zu dem, was er erwartet hat.

Alex: Jedenfalls lässt er Jesus fragen: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11,3).

Niklas: Das ist schon eine heftige Frage für Johannes den Täufer.

Alex: Eben deshalb ist sie so hilfreich. Ein Mensch kann sehr viel mit Gott erlebt haben und trotzdem an einen Punkt kommen, an dem seine bisherigen Vorstellungen nicht mehr ausreichen.

Leonie: Und Jesus macht Johannes nicht fertig.

Im Café . . .



Alex: Nein. Er verweist auf das, was geschieht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote werden auferweckt, Armen wird gute Botschaft verkündigt. Das greift prophetische Verheißungen aus Jesaja auf.

Niklas: Aber etwas fehlt.

Alex: Was meinst du?

Niklas: Johannes sitzt immer noch im Gefängnis.

Leonie: Stimmt. Jesus beantwortet seine Frage, aber er befreit ihn nicht.

Alex: Und Johannes wird später hingerichtet. Das macht die Geschichte so ernst. Jesus gibt ihm keine Erklärung dafür, warum sein eigener Weg so endet.

Niklas: Dann bekommt Johannes nicht die Antwort, die ich mir wünschen würde.

Alex: Nein. Er bekommt einen Hinweis darauf, wer Jesus ist und was Gott tut, aber nicht die Auflösung seiner persönlichen Situation.

Leonie: Das ist wahrscheinlich ein wichtiger Unterschied. Wir wollen von Gott oft wissen: Warum geschieht mir das? Und manchmal antwortet er eher mit der Frage: Kannst du mir vertrauen, auch wenn du das Warum nicht verstehst?

Alex: Das würde ich vorsichtig formulieren, weil wir auch diese Frage nicht jedem leidenden Menschen vorschnell hinhalten sollten. Aber für unseren eigenen Glaubensweg ist sie wichtig. Geistliche Reife bedeutet irgendwann auch, zwischen Gottes Charakter und meinem Verständnis seiner Wege unterscheiden zu lernen.

Niklas: Erklär das.

Im Café . . .



Alex: Ich kann überzeugt sein, dass Gott gut ist, und gleichzeitig sagen: Ich verstehe nicht, warum du das zugelassen hast. Ich muss nicht behaupten, seine Wege zu verstehen, um mich an seinen Charakter zu halten.

Leonie: Das klingt nach Hiob.

Alex: Sehr. Hiob bekommt am Ende seines Buches keine Erklärung für das Geschehen, die wir Leser aus den ersten Kapiteln teilweise kennen. Gott erklärt ihm nicht die Hintergründe seines Leidens.

Niklas: Stattdessen begegnet Gott ihm.

Alex: Ja. Die Gottesreden in Hiob 38–41 beantworten viele unserer Fragen gerade nicht. Sie weiten Hiobs Blick auf Gott und auf eine Wirklichkeit, die größer ist als das, was er überblicken kann.

Leonie: Manche Auslegungen machen daraus: „Du bist klein, Gott ist groß, also hör auf zu fragen.“

Alex: Das wäre mir zu grob. Hiob hat über viele Kapitel geklagt, gefragt, protestiert – und Gott hält das aus. Am Ende sagt Gott sogar, dass Hiobs Freunde nicht recht von ihm geredet haben wie Hiob (Hiob 42,7).

Niklas: Obwohl Hiob ziemlich heftige Sachen gesagt hat.

Alex: Genau. Offenbar ist ehrliches Ringen mit Gott nicht dasselbe wie Abkehr von Gott.

Leonie: Dann könnte eine Krise des Glaubens manchmal sogar dazu führen, dass ein oberflächliches Gottesbild zerbricht.

Alex: Das kann geschehen. Und jetzt müssen wir wieder aufpassen: Die Krise selbst ist nicht das Geschenk. Aber sie kann sichtbar machen, welche Vorstellungen von Gott wir mit uns tragen.

Im Café . . .



Niklas: Welche zum Beispiel?

Alex: Vielleicht: Wenn ich Gott treu bin, wird er mich vor großen Schwierigkeiten bewahren. Oder: Wenn ich richtig bete, wird er entsprechend handeln. Oder: Wenn Gott mich liebt, muss ich seine Führung verstehen können.

Leonie: Oder: Wenn etwas wirklich Gottes Wille ist, wird es funktionieren.

Alex: Auch das ist eine verbreitete Vorstellung.

Niklas: Aber die Bibel ist voll von Menschen, die Gottes Willen tun und trotzdem Schwierigkeiten erleben.

Alex: Paulus wäre ein ziemlich offensichtliches Beispiel. In 2. Korinther 12 erzählt er von seinem „Pfahl im Fleisch“. Wir wissen nicht sicher, was damit gemeint war. Entscheidend ist: Paulus bittet dreimal darum, dass Gott ihn davon befreit.

Leonie: Und Gott tut es nicht.

Alex: Stattdessen hört Paulus: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung“ (2Kor 12,9).

Niklas: Das ist so ein Vers, den man leicht romantisieren kann.

Alex: Deshalb sollten wir genau hinsehen. Paulus hat zuerst um Veränderung der Situation gebetet. Mehrfach. Er wollte den Pfahl loswerden.

Leonie: Er hat also nicht sofort gesagt: Wunderbar, eine Gelegenheit für geistliches Wachstum.

Alex: Nein. Er bittet Gott um Befreiung. Erst als er erkennt, dass Gott anders handelt, lernt er, in der nicht veränderten Situation Gottes Gnade neu zu entdecken.

Im Café . . .



Niklas: Dann dürfen wir Gott zuerst sehr konkret bitten.

Alex: Unbedingt. Jesus selbst tut das in Gethsemane: „Wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.“

Leonie: Und dann: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Alex: Darin liegt eine Bewegung, die für Gebet und Reife wichtig ist. Konkretes Bitten und vertrauensvolles Loslassen sind keine Gegensätze.

Niklas: Das schützt vor zwei Extremen. Auf der einen Seite bete ich gar nicht mehr konkret, weil Gott sowieso macht, was er will.

Alex: Und auf der anderen Seite entsteht die Vorstellung, genügend Glaube müsse Gott zu einer bestimmten Antwort bewegen.

Leonie: Das wird besonders schwierig, wenn Gebetserhörung an die Größe meines Glaubens gekoppelt wird.

Alex: Ja. Dann trägt der leidende Mensch plötzlich noch eine zusätzliche Last. Nicht nur: Mein Gebet wurde nicht so erhört, wie ich gehofft hatte. Sondern: Vielleicht habe ich nicht genug geglaubt.

Niklas: Das kann ziemlich zerstörerisch sein.

Alex: Und es entspricht nicht dem Gesamtzeugnis der Schrift. Paulus' Gebet in 2. Korinther 12 bleibt nicht deshalb unerfüllt, weil Paulus zu wenig Glauben hätte. Jesus' Gebet in Gethsemane ebenfalls nicht.

Leonie: Dann ist ein nicht so beantwortetes Gebet, wie ich es erhofft habe, kein Beweis für mangelnden Glauben.

Alex: Nein.

Niklas: Aber warum sollen wir dann überhaupt bitten?

Im Café . . .



Alex: Weil Gott Beziehung mit uns will und weil die Bibel uns ausdrücklich zum Bitten auffordert. Jakobus sagt: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2). Jesus ermutigt seine Jünger immer wieder zum Gebet. Wir dürfen erwarten, dass Gott handelt.

Leonie: Nur verfügen wir nicht über ihn.

Alex: Das ist die Spannung. Vertrauen ist nicht Kontrolle in religiöser Sprache.

Niklas: Der Satz trifft.

Alex: Wir können sogar versuchen, Gott durch unseren Glauben kontrollierbar zu machen: Wenn ich richtig bete, richtig glaube, richtig lebe, müsste dieses Ergebnis herauskommen.

Leonie: Dann wird Glauben fast zu einer Formel.

Alex: Und eine Krise kann diese Formel zerbrechen.

Niklas: Was bleibt dann?

Alex: Im besten Fall Gott selbst.

Leonie: Das klingt fast zu fromm.

Alex: Dann lasst uns einen Psalm nehmen, der es besser sagt. Psalm 73. Asaf versteht die Welt nicht mehr. Er sieht Menschen, denen Gott scheinbar gleichgültig ist und die trotzdem erfolgreich leben. Gleichzeitig empfindet er sein eigenes Bemühen um ein reines Leben fast als vergeblich.

Niklas: „Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein gehalten.“

Alex: Genau. Seine bisherige Rechnung geht nicht auf. Dann verändert sich seine Perspektive in der Begegnung mit Gott. Und irgendwann sagt er: „Wen habe ich im Himmel? Und neben dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde.“

Im Café . . .



Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen – meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig“ (Ps 73,25–26).

Leonie: Die Umstände haben sich da noch gar nicht verändert.

Alex: Das ist das Bemerkenswerte. Asaf bekommt nicht plötzlich das Leben, das er sich gewünscht hat. Aber seine Beziehung zu Gott wird tiefer als seine Rechnung mit Gott.

Niklas: „Meine Beziehung zu Gott wird tiefer als meine Rechnung mit Gott.“ Das gefällt mir.

Alex: Vielleicht ist das ein wesentlicher Schritt geistlicher Reife. Am Anfang kann unser Vertrauen stark daran hängen, dass wir erleben, wie Gott hilft, führt und Gebete erhört. Und das ist gut. Wir sollen seine Hilfe wahrnehmen und ihm danken.

Leonie: Aber irgendwann kommt die Frage: Ist Gott auch dann mein Gott, wenn ich sein Handeln nicht verstehe?

Alex: Ja.

Niklas: Das klingt nach Habakuk.

Alex: Genau. Am Ende seines Buches beschreibt Habakuk eine wirtschaftliche Katastrophe: Der Feigenbaum blüht nicht, die Weinberge bringen keinen Ertrag, die Herden fehlen. Und dann sagt er: „Ich aber, ich will in dem HERRN frohlocken, will jubeln über den Gott meines Heils“ (Hab 3,17–18).

Leonie: Das ist keine positive Selbstsuggestion.

Alex: Nein. Er nennt die Katastrophe beim Namen. Das „Ich aber“ bedeutet nicht: Eigentlich ist alles halb so schlimm. Sondern: Obwohl ich nicht sehe, wie das gut ausgehen soll, halte ich mich an Gott.

Im Café . . .



Niklas: Dann wäre reifer Glaube nicht der Glaube, der keine Fragen mehr hat.

Alex: Vielleicht sogar das Gegenteil. Reifer Glaube kann Fragen aushalten, ohne die Beziehung abzubrechen.

Leonie: Und er kann sagen: Ich verstehe dich nicht – aber ich will mit dir weitergehen.

Alex: Ja. Manchmal voller Vertrauen. Manchmal tastend. Manchmal mit Tränen. Vielleicht manchmal sogar nur mit dem Gebet aus Markus 9: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“

Niklas: Das gefällt mir besonders. Der Mann muss nicht erst seinen Zweifel beseitigen, bevor er zu Jesus kommen darf.

Alex: Er bringt sogar seinen widersprüchlichen Glauben zu Jesus.

Leonie: Dann kann Enttäuschung tatsächlich ein Ort werden, an dem Glaube tiefer wird.

Alex: Sie kann. Nicht zwangsläufig. Manche Menschen wenden sich enttäuscht von Gott ab. Andere verdrängen ihre Fragen und werden innerlich hart. Aber wir können lernen, unsere Enttäuschung in die Beziehung mit Gott hineinzunehmen.

Niklas: Durch Klage, Gebet, Schrift, andere Menschen ...

Alex: Ja. Vieles davon kennen wir aus den bisherigen Gesprächen. Wir müssen die Wege nicht neu erklären. Entscheidend ist jetzt, wofür wir sie in einer Enttäuschung brauchen: nicht um ein bestimmtes Gefühl zu produzieren, sondern um mit Gott verbunden zu bleiben, wenn wir ihn nicht verstehen.

Leonie: Dann ist vielleicht die reifste Frage irgendwann nicht mehr nur: Gott, wann änderst du die Situation?

Im Café . . .



Alex: Sondern zusätzlich: Gott, wie kann ich dir in dieser Situation begegnen und treu bleiben, solange sie sich nicht ändert?

Niklas: „Zusätzlich“ gefällt mir. Sonst klingt es wieder so, als dürfte ich nicht mehr um Veränderung bitten.

Alex: Genau. Wir dürfen beides. „Herr, greif ein.“ Und: „Herr, wenn der Weg länger wird, lass mich mit dir gehen.“

Leonie: Ich glaube, damit kommen wir fast automatisch zu einem weiteren Thema.

Niklas: Warten.

Leonie: Ja. Enttäuschung ist manchmal ein Ereignis. Warten kann Jahre dauern.

Alex: Und gerade lange Wartezeiten stellen eine besondere Frage an unseren Glauben: Was geschieht mit uns, wenn Gott nicht Nein sagt – aber auch nicht jetzt?

Auf den Punkt

Von Gott enttäuscht zu sein bedeutet nicht automatisch, Gott für falsch oder ungerecht zu erklären. Enttäuschung zeigt zunächst, dass unsere Hoffnung und unsere Erfahrung auseinandergefallen sind. Die Bibel gibt solchen Erfahrungen erstaunlich viel Raum.

Die Psalmen klagen offen: „Wie lange, HERR?“ (Ps 13,2) und „Warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Klage ist deshalb nicht das Gegenteil von Glauben. Sie kann gerade eine Form des Glaubens sein, weil ein Mensch mit seinem Schmerz zu Gott geht.

Johannes der Täufer erlebt, dass Jesus anders handelt, als er offenbar erwartet hatte (Mt 11,2–6). Paulus bittet darum, dass sein „Dorn im Fleisch“ von ihm genommen wird, doch Gott antwortet

Im Café . . .



anders (2Kor 12,7-9). Nicht jedes unerfüllte oder anders beantwortete Gebet ist deshalb ein Hinweis auf mangelnden Glauben.

Geistliche Reife bedeutet auch nicht, keine konkreten Erwartungen mehr an Gott zu haben. Wir dürfen bitten, hoffen und mit seinem Eingreifen rechnen. Aber Vertrauen lernt zugleich: Gott lässt sich nicht durch unseren Glauben kontrollieren.

Manchmal verändert Gott die Situation. Manchmal begegnet er uns in einer Situation, die sich zunächst nicht verändert. Dann kann eine tiefere Form des Vertrauens wachsen: Ich verstehe Gottes Wege nicht – und halte mich dennoch an seinen Charakter.

Reifer Glaube ist deshalb nicht unbedingt ein Glaube ohne Fragen. Er kann mit den Worten aus Markus 9 vor Jesus stehen:

„Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“

Und manchmal führt genau dieser Weg in eine der größten Herausforderungen geistlicher Reife:

Wie leben wir mit Gott, wenn wir warten müssen – und sich lange nichts verändert?

Im Café . . .



06_Was geschieht mit uns, wenn wir warten müssen?

Niklas: Ich habe über die letzte Frage nachgedacht. „Was geschieht, wenn Gott nicht Nein sagt – aber auch nicht jetzt?“ Ich glaube, Warten finde ich fast schwieriger als ein klares Nein.

Leonie: Bei einem Nein weiß man wenigstens, woran man ist. Warten lässt alles offen.

Niklas: Genau. Soll ich weiter hoffen? Soll ich loslassen? Soll ich etwas unternehmen? Oder wäre gerade das ein Zeichen dafür, dass ich Gott nicht vertraue?

Alex: Damit beschreibt ihr schon ziemlich gut, warum Warten geistlich so herausfordernd sein kann. Es ist nicht einfach nur eine Zeitspanne zwischen Wunsch und Erfüllung. Warten konfrontiert uns mit unserer Begrenztheit.

Leonie: Weil ich nicht bestimmen kann, wann etwas geschieht.

Alex: Und manchmal nicht einmal, ob es geschieht. Wir sprechen ja nicht über das Warten an der Supermarktkasse. Es geht um Dinge, die Menschen wirklich wichtig sind. Jemand wartet auf einen Partner. Auf ein Kind. Auf Heilung. Auf eine berufliche Tür. Auf eine Veränderung in der Familie. Auf Klarheit für eine Entscheidung.

Niklas: Oder darauf, dass ein Mensch endlich zu Gott findet, für den man seit Jahren betet.

Alex: Ja. Und je wichtiger uns etwas ist, desto schwerer kann Warten werden.

Leonie: In der Bibel warten erstaunlich viele Menschen.

Im Café . . .



Alex: Sehr viele. Abraham und Sara warten auf den versprochenen Sohn. Josef verbringt Jahre als Sklave und Gefangener. Israel wartet auf Befreiung. David wird zum König gesalbt und muss trotzdem lange warten, bis diese Berufung Wirklichkeit wird. Die Propheten warten auf Gottes Eingreifen. Simeon und Hanna warten auf den Trost Israels. Und das Neue Testament endet mit einer wartenden Gemeinde: „Komm, Herr Jesus!“

Niklas: Dann ist Warten offenbar keine Randerscheinung des Glaubens.

Alex: Überhaupt nicht. Ein großer Teil der biblischen Geschichte spielt zwischen Verheißung und Erfüllung.

Leonie: Und dort scheint einiges schiefzugehen.

Alex: Abraham und Sara sind dafür ein eindrückliches Beispiel. Gott hat Abraham Nachkommen versprochen. Aber die Jahre vergehen. Irgendwann versuchen Abraham und Sara, die Sache selbst zu lösen. Hagar soll Abraham ein Kind gebären.

Niklas: Sie helfen der Verheißung ein bisschen nach.

Alex: So könnte man es sagen. Und das ist eine typische Versuchung des Wartens: Wenn Gott nicht handelt, versuchen wir, die Kontrolle zurückzugewinnen.

Leonie: Wobei wir aufpassen müssen. Nicht jede eigene Initiative während des Wartens bedeutet mangelndes Gottvertrauen.

Alex: Unbedingt. Das wäre eine gefährliche Vorstellung. Wer auf Arbeit wartet, darf Bewerbungen schreiben. Wer krank ist, darf Ärzte aufsuchen. Wer sich einen Partner wünscht, darf Menschen kennenlernen. Wer einen Konflikt geklärt haben möchte, darf ein Gespräch suchen.

Niklas: Sonst würde Warten zu Passivität.

Im Café . . .



Alex: Und biblisches Warten ist nicht passiv. Die Frage lautet eher: Handle ich verantwortlich innerhalb dessen, was ich tun kann – oder versuche ich, ein Ergebnis zu erzwingen, das ich nicht in der Hand habe?

Leonie: Das ist schwieriger zu unterscheiden.

Alex: Sehr. Und manchmal erkennt man es erst an der inneren Unruhe. Ich kann kaum noch anders, als etwas zu tun. Ich muss diese Tür öffnen. Ich muss diesen Menschen überzeugen. Ich muss diese Situation kontrollieren.

Niklas: Weil ich das Warten nicht mehr aushalte.

Alex: Genau. Dann kann eine Wartezeit sichtbar machen, wie stark unser Bedürfnis nach Kontrolle ist.

Leonie: Damit wären wir wieder bei dem Grundgedanken unserer aktuellen Gespräche: Schwierige Situationen bringen Dinge an die Oberfläche.

Alex: Ja. Und Warten bringt noch etwas anderes zum Vorschein: unsere Vorstellung von Zeit.

Niklas: Was meinst du?

Alex: Wir leben mit Zeitplänen. Mit 25 sollte dies geschehen, mit 30 jenes, mit 40 müsste ich dort sein. Eine bestimmte berufliche Entwicklung sollte nach drei Jahren sichtbar sein. Ein Gebet müsste nach einigen Monaten doch einmal beantwortet werden.

Leonie: Und wenn das Leben diesen Zeitplan nicht kennt, fühlt es sich an, als wäre etwas falsch.

Alex: Manchmal ist tatsächlich etwas schmerzhaft anders gelaufen, als wir es uns gewünscht haben. Das sollten wir nicht kleinreden. Aber zusätzlich können wir entdecken, wie selbstverständlich wir unseren persönlichen Zeitplan mit Gottes Führung verbunden haben.

Im Café . . .



Niklas: „Wenn Gott mich liebt, müsste das inzwischen passiert sein.“

Alex: Genau. Und plötzlich wird aus einem Wunsch ein Anspruch, den wir vielleicht nie bewusst formuliert haben.

Leonie: Psalm 27 sagt: „Harre auf den HERRN! Sei stark, und dein Herz fasse Mut, und harre auf den HERRN!“

Alex: Ja. Das hebräische Denken hinter solchen Aussagen hat nichts mit gelangweiltem Herumsitzen zu tun. Auf den Herrn zu warten bedeutet, die Hoffnung bewusst auf ihn zu richten.

Niklas: Jesaja 40 sagt etwas Ähnliches: „Die auf den HERRN hoffen, gewinnen neue Kraft.“

Alex: Dort steht das Warten ebenfalls in einem größeren Zusammenhang. Israel erlebt Erschöpfung und fragt sinngemäß: Hat Gott uns vergessen? Jesaja antwortet mit Gottes Größe und Treue. Die Wartenden bekommen nicht deshalb Kraft, weil Warten an sich stärkend wäre, sondern weil ihre Hoffnung auf Gott gerichtet wird.

Leonie: Das ist wieder wichtig: Warten verändert nicht automatisch.

Alex: Genau. Man kann zehn Jahre warten und dabei immer bitterer werden. Man kann zehn Jahre warten und innerlich resignieren. Man kann sich mit Ablenkungen betäuben. Oder man kann in dieser Zeit lernen, tiefer mit Gott zu leben.

Niklas: Dann ist Warten wieder ein Raum, in dem Gott wirken kann – aber keine geistliche Übung, die wir uns freiwillig ausgesucht haben.

Alex: Richtig. Und deshalb würde ich auch niemandem, der seit Jahren auf etwas Wichtiges wartet, begeistert sagen: „Gott schenkt dir gerade eine wunderbare Schule der Geduld.“

Im Café . . .



Leonie: Der Satz mag theoretisch stimmen und trotzdem ziemlich unsensibel sein.

Alex: Genau. Von außen sollten wir sehr vorsichtig deuten. Wenn ich selbst zurückblicke, kann ich vielleicht irgendwann sagen: In dieser Zeit hat Gott etwas in mir getan. Das ist etwas anderes, als einem anderen Menschen zu erklären, wozu seine Wartezeit gut ist.

Niklas: Was kann denn beim Warten in uns geschehen?

Alex: Eine der tiefsten Veränderungen könnte darin bestehen, dass wir lernen, Gott nicht nur für das zu suchen, was wir von ihm erwarten.

Leonie: Das klingt ähnlich wie Psalm 73 aus unserem letzten Gespräch.

Alex: Es hängt eng damit zusammen. Warten kann eine Frage aufwerfen, die wir uns sonst vielleicht nicht stellen: Wenn Gott mir das, was ich mir so sehr wünsche, noch nicht gibt – kann ich trotzdem heute mit ihm leben?

Niklas: Das klingt schnell wie: Du solltest mit Gott zufrieden sein und deinen Wunsch vergessen.

Alex: Deshalb müssen wir auch hier sorgfältig bleiben. Vertrauen bedeutet nicht, dass ein Wunsch verschwindet. Hanna in 1. Samuel 1 hört nicht einfach auf, sich ein Kind zu wünschen. Sie weint, sie kann nicht essen, sie betet mit großer Bitterkeit der Seele.

Leonie: Eli hält sie sogar für betrunken.

Alex: Weil sie so intensiv betet. Hanna bringt ihren Wunsch nicht dadurch unter Gottes Herrschaft, dass er ihr gleichgültig wird. Sie bringt den Wunsch selbst zu Gott.

Niklas: Dann kann ich gleichzeitig sagen: Herr, ich wünsche mir das immer noch sehr – und ich will mit dir leben, solange es noch nicht da ist.

Im Café . . .



Alex: Ja. Das ist etwas anderes als resigniertes Loslassen.

Leonie: Mir gefällt an Hanna auch, dass die Bibel ihren Schmerz nicht korrigiert.

Alex: Das ist wichtig. Kinderlosigkeit war in ihrer damaligen Kultur zusätzlich mit enormem sozialen Druck verbunden. Und Peninna provoziert sie noch. Die Erzählung sagt nicht: Hanna hätte einfach geistlicher sein und weniger darunter leiden sollen.

Niklas: Später bekommt sie Samuel. Aber nicht jede biblische Wartegeschichte endet so.

Alex: Das müssen wir unbedingt festhalten. Sonst machen wir aus den Geschichten eine Formel: Wer nur lange genug treu wartet, bekommt irgendwann das Gewünschte.

Leonie: Und das stimmt offensichtlich nicht.

Alex: Nein. Hebräer 11 ist dafür bemerkenswert. Zuerst lesen wir von Menschen, die durch Glauben Königreiche bezwangen, Verheißungen erlangten und dem Schwert entkamen. Dann wechselt der Text: Andere wurden gefoltert, verspottet, gefangen genommen und getötet.

Niklas: Und von allen sagt der Text, dass sie aus Glauben lebten.

Alex: Genau. Glaube lässt sich nicht daran messen, ob unsere Geschichte vor unseren Augen die gewünschte Auflösung bekommt.

Leonie: Das verändert den Begriff des Wartens. Manchmal wartet man vielleicht auf etwas, das in diesem Leben gar nicht mehr kommt.

Alex: Ja. Und damit berühren wir die christliche Hoffnung. Römer 8 sagt: „Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren“ (Röm 8,25).

Im Café . . .



Niklas: Da geht es um viel mehr als meine persönlichen Wünsche.

Alex: Um die Erlösung der ganzen Schöpfung. Christen leben grundsätzlich in einer Zwischenzeit. Christus ist auferstanden, aber noch ist nicht alles neu. Gottes Reich ist angebrochen, aber Leid und Tod sind noch da.

Leonie: Dann ist Warten eigentlich Teil der Grundstruktur christlichen Lebens.

Alex: Genau. Wir leben aus etwas, das schon begonnen hat, und warten zugleich auf seine Vollendung.

Niklas: Vielleicht hilft das auch bei unseren kleineren Wartezeiten.

Alex: Es ordnet sie zumindest in eine größere Geschichte ein. Nicht jeder Wunsch wird erfüllt. Nicht jede Krankheit wird in diesem Leben geheilt. Nicht jede zerbrochene Beziehung wird wiederhergestellt. Nicht jede Frage bekommt eine Antwort. Aber die christliche Hoffnung sagt: Die Geschichte endet nicht mit dem, was wir jetzt sehen.

Leonie: Das verhindert vielleicht, dass ich jede Hoffnung auf diese eine Sache konzentriere.

Alex: Ja. Wenn mein ganzes Leben davon abhängt, dass dieser eine Wunsch erfüllt wird, trägt er irgendwann ein Gewicht, das er kaum tragen kann.

Niklas: Dann kann Warten auch zeigen, wann ein guter Wunsch begonnen hat, mein Leben zu beherrschen.

Alex: Das verbindet unser Gespräch wieder mit dem Thema Versuchung. Ein Wunsch kann so zentral werden, dass wir denken: Erst wenn das geschieht, kann mein eigentliches Leben beginnen.

Im Café . . .



Leonie: „Wenn ich erst verheiratet bin ...“

„Wenn ich endlich diese Stelle habe ...“

„Wenn dieses Problem gelöst ist ...“

Niklas: „Wenn ich endlich weiß, was Gott mit meinem Leben vorhat ...“

Alex: Und währenddessen vergeht das Leben, das Gott euch heute gegeben hat.

Leonie: Das ist wahrscheinlich eine der schwierigsten Lektionen des Wartens: nicht nur auf das zukünftige Leben zu warten, sondern das gegenwärtige zu leben.

Alex: Sehr. Jesus sagt in Matthäus 6: „Sorgt euch nicht um den morgigen Tag.“ Das ist keine Aufforderung zur Verantwortungslosigkeit. Es ist eine Einladung, den heutigen Tag nicht vollständig von der Sorge um morgen verschlingen zu lassen.

Niklas: Dann kann ich auf etwas hoffen und trotzdem heute leben.

Alex: Ja. Ihr dürft Pläne machen, Schritte gehen, bitten, suchen, Türen ausprobieren – und gleichzeitig den heutigen Tag empfangen.

Leonie: Das klingt schön. Aber wenn man wirklich lange wartet, wird man irgendwann müde.

Alex: Natürlich. Deshalb spricht die Bibel nicht nur von Geduld, sondern häufig von Ausharren. Das klingt weniger romantisch.

Niklas: Ausharren hatten wir schon in Jakobus 1 und Römer 5.

Alex: Und jetzt sehen wir, wie praktisch es wird. Ausharren bedeutet nicht, jeden Morgen begeistert über die lange Wartezeit zu sein. Manchmal heißt es schlicht: Ich gebe die Hoffnung heute nicht auf. Ich bete heute noch einmal. Ich tue heute das Gute, das vor mir liegt.

Im Café . . .



Leonie: Also nicht ständig auf die ganze Strecke schauen.

Alex: Das kann helfen. Israel bekam in der Wüste das Manna für den jeweiligen Tag. Jesus lehrt uns zu beten: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Es gibt im Glauben eine bemerkenswerte Konzentration auf die Gnade, die heute nötig ist.

Niklas: Das gefällt mir besser als: Du musst einfach noch zehn Jahre durchhalten.

Alex: Niemand weiß, ob es zehn Jahre sind. Aber ihr könnt fragen: Was brauche ich von Gott für diesen Tag?

Leonie: Und was, wenn ich irgendwann gar nicht mehr hoffnungsvoll beten kann?

Alex: Dann können andere für euch mitglauben und mitbeten.

Niklas: Jetzt kommt Gemeinschaft doch wieder hinein.

Alex: Natürlich. Aber nicht als neues Thema. Wir wenden nur an, was wir längst wissen. Niemand muss jede Wartezeit allein tragen.

Leonie: Manchmal ist es wahrscheinlich sogar hilfreich, wenn jemand anders Hoffnung für mich festhält, während ich selbst nur müde bin.

Alex: Ja. Römer 12 sagt nicht nur: „Freut euch in Hoffnung, seid geduldig in Bedrängnis, beharrlich im Gebet“, sondern wenige Verse später auch: „Weint mit den Weinenden.“ Christliche Hoffnung ist keine Pflicht zur permanenten Zuversicht.

Niklas: Das ist mir wichtig. Ein wartender Mensch darf müde sein.

Alex: Natürlich. Elia wird in 1. Könige 19 sogar so erschöpft, dass Gott ihm zunächst Schlaf und Essen schenkt.

Im Café . . .



Leonie: Bevor die große geistliche Lektion kommt.

Alex: Genau. Wir sind leibliche Wesen. Das haben wir (*in Band 2*) ausführlich gesprochen. Müdigkeit ist nicht immer ein geistliches Problem.

Niklas: Dann kann Warten auch bedeuten, gut für sich zu sorgen.

Alex: Ja. Weiterleben. Essen. Schlafen. Arbeiten. Freunde treffen. Freude zulassen. Ihr verrätet euren unerfüllten Wunsch nicht, wenn ihr zwischendurch lacht.

Leonie: Das ist ein schöner Gedanke.

Niklas: Weil man manchmal fast ein schlechtes Gewissen bekommt, wenn es einem gut geht, obwohl etwas Wichtiges noch ungelöst ist.

Alex: Das Leben darf gleichzeitig unvollständig und schön sein.

Leonie: Das ist wahrscheinlich ziemlich nah an unserer gesamten christlichen Existenz.

Alex: Das denke ich auch. Paulus spricht davon, dass wir seufzen und gleichzeitig Hoffnung haben. Beides kann nebeneinander bestehen.

Niklas: Dann ist ein reifer Mensch vielleicht nicht jemand, der gelernt hat, nichts mehr zu erwarten.

Alex: Im Gegenteil. Zynismus ist keine Reife.

Leonie: Sondern jemand, der hoffen kann, ohne Gott vorzuschreiben, wann und wie die Hoffnung erfüllt werden muss.

Alex: Das ist sehr gut formuliert. Reifer Glaube kann intensiv bitten und gleichzeitig offene Hände behalten.

Niklas: Das klingt wieder nach Gethsemane: „Wenn es möglich ist ... doch dein Wille geschehe.“

Im Café . . .



Alex: Ja. Und wir sollten diesen Satz niemals leichtfertig sprechen. „Dein Wille geschehe“ ist keine religiöse Floskel am Ende eines Gebets. Es kann eine tiefe Hingabe sein: Gott, ich sage dir ehrlich, was ich möchte. Und gleichzeitig vertraue ich mein Leben dir an.

Leonie: Vielleicht ist Warten deshalb so prägend. Weil ich diese Hingabe nicht einmal ausspreche und dann fertig bin.

Alex: Sondern möglicherweise hundertmal.

Niklas: Oder tausendmal.

Alex: Und darin kann etwas wachsen, das sich nicht schnell herstellen lässt: Geduld, Demut, Ausdauer, Freiheit von Kontrolle – und ein Vertrauen, das nicht nur davon lebt, dass Gott unseren Zeitplan erfüllt.

Leonie: Wieder: Das Warten produziert diese Dinge nicht.

Alex: Richtig. Gott formt uns. Aber eine Wartezeit kann zu einem Ort werden, an dem wir ihm immer wieder neu unser Leben anvertrauen.

Niklas: Und vielleicht merkt man erst später, was dort entstanden ist.

Alex: Oft ist geistliche Veränderung im Rückblick leichter zu erkennen als mittendrin.

Leonie: Was kommt eigentlich nach Warten? Wir haben jetzt schwierige Zeiten grundsätzlich betrachtet, Versuchung, eigenes Versagen, Verletzungen, Enttäuschung mit Gott und Warten.

Niklas: Mir fehlt noch etwas, das viel größer sein kann als all das.

Leonie: Leid?

Im Café . . .



Alex: Ja. Wir haben Leid bisher immer wieder gestreift. Aber wir sollten ihm ein eigenes Gespräch geben. Gerade weil wir auf keinen Fall den Eindruck erwecken dürfen, für jedes Leid eine Erklärung zu haben.

Niklas: Dann wäre die Frage nicht: Warum gibt es Leid?

Alex: Das wäre eine andere Mentoringrunde. Unsere Frage ist persönlicher: Was kann unseren Glauben tragen, wenn Leid in unser eigenes Leben tritt?

Auf den Punkt

Warten gehört tief zur biblischen Geschichte. Abraham und Sara, Josef, David, Hanna, die Propheten und schließlich die ganze neutestamentliche Gemeinde kennen das Leben zwischen Hoffnung und Erfüllung. Christlicher Glaube ist deshalb kein Leben, in dem alles sofort geklärt wird.

Dabei ist Warten nicht dasselbe wie Passivität. Wir dürfen handeln, planen, Hilfe suchen und konkrete Schritte gehen. Die entscheidende Frage lautet: Tue ich verantwortlich, was in meiner Hand liegt – oder versuche ich, ein Ergebnis zu erzwingen, das ich nicht kontrollieren kann?

Wartezeiten können sichtbar machen, wie sehr wir an eigenen Zeitplänen hängen und wie leicht ein guter Wunsch zum bestimmenden Wunsch unseres Lebens werden kann. Geistliche Reife bedeutet nicht, solche Wünsche aufzugeben. Hanna bringt gerade ihre tiefe Sehnsucht zu Gott (1Sam 1). Wir dürfen hoffen und bitten – ohne aus Gottes Treue einen Anspruch auf eine bestimmte Antwort zu einem bestimmten Zeitpunkt zu machen.

Auch treuer Glaube garantiert nicht, dass jede Hoffnung in diesem Leben erfüllt wird. Hebräer 11 erzählt sowohl von Menschen, die Verheißungen erfüllt sahen, als auch von solchen, die litten und starben, ohne die Erfüllung zu erleben. Unsere letzte Hoffnung reicht deshalb weiter als die Lösung unserer gegenwärtigen Situation.

Im Café . . .



Warten verändert uns nicht automatisch. Gott verändert. Aber im Warten können wir lernen, offene Hände zu behalten, den heutigen Tag zu leben und Gott immer wieder das anzuvertrauen, was wir selbst nicht beschleunigen können.

Reifer Glaube erwartet deshalb nicht weniger von Gott. Er lernt vielmehr, zu hoffen, ohne Gott kontrollieren zu müssen.

Das führt uns zu einer Erfahrung, bei der einfache Antworten besonders schnell versagen:

Was trägt unseren Glauben, wenn Leid nicht mehr nur ein theologisches Thema ist, sondern Teil unseres eigenen Lebens wird?

Im Café . . .



07_Was trägt, wenn das Leben wirklich wehtut?

Leonie: Ich habe seit unserem letzten Gespräch über die Frage nachgedacht, mit der wir aufgehört haben. Und ich merke, dass ich bei diesem Thema vorsichtiger werde.

Niklas: Beim Leid?

Leonie: Ja. Über Versuchung oder Warten kann man noch relativ leicht sprechen. Aber sobald wir über schweres Leid reden, sitzen vielleicht Menschen vor uns, die Dinge erlebt haben, von denen wir keine Ahnung haben.

Alex: Das ist ein guter Ausgangspunkt. Wir sollten bei diesem Thema weniger erklären wollen.

Niklas: Aber wir wollen doch darüber sprechen, wie Menschen in solchen Erfahrungen geistlich reifen können.

Alex: Ja. Nur müssen wir gleich zu Beginn etwas festhalten: Leid ist kein geistliches Trainingsprogramm Gottes. Wir sollten nicht so reden, als würde Gott einem Menschen eine schwere Krankheit, den Tod eines Kindes, Gewalt oder eine andere Katastrophe schicken, weil er noch etwas an dessen Charakter verbessern möchte.

Leonie: Sonst wird Gott fast zum Verursacher des Schrecklichen, damit wir daran wachsen.

Alex: Und das wird der biblischen Geschichte nicht gerecht. Die Bibel erzählt von einer guten Schöpfung, die durch Sünde und Tod tief beschädigt ist. Paulus beschreibt in Römer 8 eine Schöpfung, die der Vergänglichkeit unterworfen ist und seufzt.

Im Café . . .



Niklas: Das bedeutet: Nicht alles, was geschieht, entspricht einfach Gottes gutem Willen.

Alex: Genau. Jesus lehrt uns zu beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden“ (Mt 6,10). Das Gebet ergibt nur Sinn, wenn auf der Erde vieles geschieht, was Gottes gutem Willen gerade nicht entspricht.

Leonie: Gleichzeitig glauben wir, dass Gott souverän ist.

Alex: Und diese beiden Aussagen müssen wir zusammenhalten, ohne vorschnell erklären zu wollen, wie jedes einzelne Ereignis darin einzuordnen ist. Die Bibel gibt uns keine einfache Formel, mit der wir hinter jedem Leid Gottes konkrete Absicht entschlüsseln könnten.

Niklas: Das haben wir bei Hiob schon gesehen.

Alex: Ja. Und ich würde Hiob hier nicht noch einmal ausführlich behandeln. Wir haben bereits gesehen: Die Freunde wollen sein Leid erklären und liegen gerade damit daneben.

Leonie: Dann lautet die Frage dieses Gesprächs nicht: Warum hat Gott das getan?

Alex: Sondern: Was trägt einen Menschen, wenn er mitten im Leid mit Gott leben möchte?

Niklas: Das ist eine andere Frage.

Alex: Und vielleicht die ehrlichere. Manche Warum-Fragen bleiben offen. Aber auch ohne eine Erklärung können wir fragen, ob und wie Gott einem Menschen im Leid begegnet.

Leonie: Mir fällt sofort Psalm 23 ein.

Im Café . . .



Alex: Mir auch. Interessanterweise verspricht der Psalm nicht, dass der Hirte uns an jedem dunklen Tal vorbeiführt.

Niklas: „Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens ...“

Alex: „... fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir“ (Ps 23,4). Die entscheidende Zusage lautet nicht: Du wirst kein dunkles Tal erleben. Sondern: Du bist dort nicht allein.

Leonie: Das klingt einfach. Aber wahrscheinlich steckt sehr viel darin.

Alex: Vielleicht sogar das Zentrum christlichen Trostes. Gottes Antwort auf Leid ist in der Bibel letztlich nicht nur eine Erklärung. Es ist seine Gegenwart.

Niklas: Wobei sich diese Gegenwart im Leid manchmal gerade nicht anfühlt.

Alex: Unbedingt. Sonst würden wir schon wieder eine neue Last erzeugen: Wenn du Gott gerade nicht spürst, stimmt etwas mit deinem Glauben nicht.

Leonie: Manche Menschen erzählen, dass sie Gott in einer Krise unglaublich nah erlebt haben.

Alex: Und solche Erfahrungen sind kostbar.

Niklas: Andere sagen genau das Gegenteil.

Alex: Auch das gibt es. C. S. Lewis beschreibt nach dem Tod seiner Frau in *Über die Trauer*, wie er in seiner Trauer zu Gott ruft und zeitweise das Gefühl hat, vor einer verschlossenen Tür zu stehen.

Leonie: Das finde ich gerade deshalb hilfreich, weil Lewis so viel über den christlichen Glauben geschrieben hatte.

Alex: Ja. Große theologische Klarheit schützt nicht vor der Erfahrung, dass Gott plötzlich fern erscheint.

Im Café . . .



Niklas: Dann kann ein Mensch tief glauben und trotzdem nichts von Gottes Nähe empfinden.

Alex: Natürlich. Unser Erleben ist real, aber es ist nicht der letzte Maßstab für Gottes Gegenwart.

Leonie: Woher weiß ich dann, dass er da ist?

Alex: Am Ende aus seiner Zusage. „Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen“ (Hebr 13,5). Oder Jesus am Ende des Matthäusevangeliums: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20).

Niklas: Dann muss Glaube manchmal von einem Versprechen leben, das ich gerade nicht fühle.

Alex: Ja. Und ich würde das nicht triumphalistisch sagen. Manchmal besteht Glaube nur noch darin, dieses Versprechen nicht vollständig loszulassen.

Leonie: Vielleicht sogar darin, dass jemand anderes es für mich festhält.

Alex: Auch das. Wir müssen Gemeinschaft nicht noch einmal als eigenes Thema behandeln, aber im Leid wird sehr konkret, warum wir andere Menschen brauchen. Manchmal begegnet Gottes Gegenwart uns durch jemanden, der einfach da ist.

Niklas: Ohne Erklärung.

Alex: Vielleicht kocht er Essen. Führt jemanden zum Arzt. Sitzt zwei Stunden schweigend daneben. Übernimmt eine Aufgabe. Hört dieselbe Geschichte zum fünften Mal.

Leonie: Das klingt fast banal.

Alex: Liebe ist manchmal erstaunlich praktisch.

Im Café . . .



Niklas: Und manchmal wahrscheinlich hilfreicher als ein theologischer Vortrag.

Alex: Sehr oft. Denkt an Hiobs Freunde. Das Beste, was sie tun, geschieht ganz am Anfang: Sie sitzen sieben Tage schweigend bei ihm.

Leonie: Und dann fangen sie an zu reden.

Niklas: Da geht es bergab.

Alex: Ziemlich deutlich. Das sollte uns zu denken geben.

Leonie: Aber irgendwann braucht ein leidender Mensch doch auch Gedanken, an denen er sich festhalten kann.

Alex: Natürlich. Nur sollten es Gedanken sein, die das Gewicht des Leidens tragen können.

Niklas: Welche wären das?

Alex: Einer ist für mich die Tatsache, dass der christliche Gott dem Leid nicht aus sicherer Entfernung zusieht.

Leonie: Das Kreuz.

Alex: Ja. Im Zentrum des christlichen Glaubens steht kein Gott, der uns erklärt, warum Leiden eigentlich gar nicht so schlimm ist. Dort steht der gekreuzigte Christus.

Niklas: „Ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“, Jesaja 53.

Alex: Jesus kennt Hunger, Erschöpfung, Verrat, Ablehnung, Angst, körperliche Schmerzen und Tod. Hebräer 4 spricht davon, dass wir keinen Hohenpriester haben, der mit unseren Schwachheiten nicht mitfühlen könnte.

Leonie: Dann bedeutet Gottes Gegenwart im Leid nicht nur: Er ist irgendwie da. Sondern: Er kennt Leid von innen.

Im Café . . .



Alex: Das ist eine der erstaunlichsten Aussagen des christlichen Glaubens. Gott ist in Christus in unsere leidende Welt hineingegangen.

Niklas: Aber das beantwortet trotzdem nicht die Frage, warum mein konkretes Leid passiert.

Alex: Nein. Und wir sollten nicht so tun, als täte es das. Das Kreuz gibt uns nicht für jedes Leid eine Erklärung. Aber es verändert, wer Gott für uns mitten in der offenen Frage ist.

Leonie: Er ist nicht gleichgültig.

Alex: Genau. Wenn ihr am Kreuz auf Gott schaut, könnt ihr jedenfalls nicht sagen: Gott weiß nicht, wie Leiden ist. Oder: Das Leid dieser Welt berührt ihn nicht.

Niklas: Und dann kommt die Auferstehung.

Alex: Ohne sie wäre das Kreuz allein kein ausreichender christlicher Trost. Die Auferstehung sagt: Leid und Tod bekommen nicht das letzte Wort.

Leonie: Das ist wahrscheinlich der große Unterschied zwischen christlichem Trost und bloßem Durchhalten.

Alex: Ja. Wir glauben nicht nur, dass Gott uns hilft, das Schwere irgendwie auszuhalten. Wir hoffen auf eine Welt, in der das Schwere tatsächlich überwunden wird.

Niklas: Offenbarung 21.

Alex: „Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offb 21,4).

Im Café . . .



Leonie: Dieser Vers sagt nicht: Irgendwann werdet ihr verstehen, warum jede Träne nötig war.

Alex: Eine wichtige Beobachtung. Er sagt: Gott wird die Tränen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein. Schmerz wird nicht mehr sein.

Niklas: Also keine ewige Erklärung des Leidens, sondern sein Ende.

Alex: Ja. Christliche Hoffnung besteht nicht darin, dass wir irgendwann entdecken, das Böse sei eigentlich gut gewesen. Unsere Hoffnung ist, dass Gott das Böse besiegt.

Leonie: Das erinnert an 1. Korinther 15: „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.“

Alex: Genau. Paulus nennt den Tod einen Feind. Das ist wichtig. Wir müssen den Tod nicht als heimlichen Freund umdeuten, damit wir an Gottes Souveränität glauben können.

Niklas: Und trotzdem kann Gott selbst mitten im Leid etwas Gutes tun.

Alex: Ja. Diese Hoffnung sollten wir genauso wenig aufgeben. Nur müssen wir sauber formulieren. Das Leid selbst ist nicht Gottes gute Gabe. Aber Gott kann uns im Leid begegnen, uns tragen und sogar daraus Dinge wachsen lassen, die ohne seine Gnade nicht entstanden wären.

Leonie: Zum Beispiel?

Alex: Vielleicht ein tieferes Mitgefühl mit anderen. Eine neue Klarheit darüber, was im Leben wirklich trägt. Eine Freiheit von Dingen, die vorher übergroß erschienen. Eine tiefere Abhängigkeit von Gott.

Niklas: Paulus schreibt in 2. Korinther 1 über Trost.

Im Café . . .



Alex: Ein sehr guter Text. Er nennt Gott den „Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind“ (2Kor 1,3–4).

Leonie: Das ist interessant. Paulus sagt nicht, dass Gott uns leiden lässt, damit wir später bessere Seelsorger werden.

Alex: Genau diese Unterscheidung ist wichtig. Er sagt: In unserer Bedrängnis tröstet Gott uns – und dieser empfangene Trost kann später anderen zugutekommen.

Niklas: Dann kann etwas, das ich niemals gewählt hätte, trotzdem Teil meiner Geschichte werden, aus der später Gutes entsteht.

Alex: Ja. Ohne dass wir deshalb rückwirkend das Leid gut nennen müssen.

Leonie: Ich kenne Menschen, die nach schweren Erfahrungen sagen: Ich würde mir das niemals noch einmal wünschen. Aber ich möchte auch nicht missen, was ich in dieser Zeit über Gott gelernt habe.

Alex: Solche Sätze können sehr kostbar sein – wenn der betroffene Mensch sie selbst sagt.

Niklas: Nicht wenn jemand anders sie ihm vorschreibt.

Alex: Genau. Wir sollten niemandem sagen: „Eines Tages wirst du Gott noch dafür danken.“ Vielleicht wird der Mensch irgendwann etwas entdecken. Vielleicht bleibt vieles bis zuletzt schmerzhaft und unverständlich.

Leonie: Das schützt auch davor, aus geistlicher Reife eine schöne Erfolgsgeschichte zu machen.

Alex: Ja. Manche Wunden bleiben Narben.

Niklas: Narben sind aber etwas anderes als offene Wunden.

Im Café . . .



Alex: Das ist ein hilfreiches Bild. Eine Narbe sagt nicht: Hier ist nie etwas geschehen. Sie sagt gerade: Hier ist etwas geschehen – und trotzdem ist Heilung geschehen.

Leonie: Wobei auch nicht jede Wunde vollständig heilt.

Alex: Richtig. Deshalb sollten wir das Bild nicht überdehnen. Es gibt Verluste, die ein Leben lang fehlen. Ein Mensch, der jemanden verloren hat, den er liebt, „überwindet“ diesen Menschen nicht irgendwann.

Niklas: Man lernt eher, mit dem Verlust zu leben.

Alex: Ja. Und auch darin kann Gott tragen.

Leonie: Ich denke gerade an Paulus in Römer 8. Wir hatten das schon einmal, aber dort ist doch diese unglaubliche Verbindung zwischen Leid und Gottes Liebe.

Alex: Am Ende des Kapitels. Paulus zählt Bedrängnis, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und Schwert auf. Das sind keine theoretischen Probleme.

Niklas: Und dann sagt er nicht: Diese Dinge werden euch nicht passieren.

Alex: Sondern: Nichts davon „wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,39).

Leonie: Das ist stark. Gottes Liebe zeigt sich nicht darin, dass nichts Schlimmes passiert.

Alex: Jedenfalls kann Paulus Gottes Liebe nicht so definieren. Sonst würde seine eigene Biografie diese Aussage widerlegen.

Niklas: Sondern die Zusage lautet: Nichts, was passiert, kann mich aus dieser Liebe herausreißen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Vielleicht ist das einer der tragfähigsten Sätze für schwere Zeiten: Was mir geschieht, kann schrecklich sein. Aber es kann mich nicht von Christus trennen.

Leonie: Und wenn ich selbst Gott kaum noch festhalten kann?

Alex: Dann ist vielleicht entscheidend, dass er euch festhält.

Niklas: Jetzt wird es sehr reformatorisch.

Alex: Oder einfach sehr biblisch. Jesus sagt über seine Schafe: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10,28).

Leonie: Dann hängt in schweren Zeiten nicht alles an der Stärke meines Glaubens.

Alex: Das wäre eine furchtbare Last. Manchmal ist Glaube stark. Manchmal ist er nur noch ein dünner Faden.

Niklas: Und der Faden trägt nicht, weil er dick ist.

Alex: Sondern weil er an Christus hängt.

Leonie: Das verändert die Vorstellung von geistlicher Reife ziemlich stark. Reife wäre dann nicht: Ich werde irgendwann so stabil, dass mich Leid nicht mehr erschüttern kann.

Alex: Nein. Das wäre eher Unverletzlichkeit als Christusähnlichkeit. Jesus weint am Grab des Lazarus.

Niklas: Obwohl er weiß, dass er Lazarus gleich auferwecken wird.

Alex: Johannes 11 ist gerade deshalb so bemerkenswert. Jesus kennt den Ausgang und weint trotzdem.

Leonie: Hoffnung macht Trauer also nicht überflüssig.

Im Café . . .



Alex: Nein. Christliche Hoffnung erlaubt uns sogar, ehrlich zu trauern, weil wir nicht so tun müssen, als wäre der Verlust bedeutungslos.

Niklas: Paulus sagt in 1. Thessalonicher 4: „Trauert nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“

Alex: Beachtet die Formulierung. Er sagt nicht: Trauert nicht. Er sagt: Trauert nicht ohne Hoffnung.

Leonie: Trauer und Hoffnung können gleichzeitig da sein.

Alex: Genau wie Klage und Vertrauen. Schmerz und Gottes Gegenwart. Fragen und Glaube.

Niklas: Dann ist geistliche Reife vielleicht die Fähigkeit, diese Spannungen auszuhalten, ohne eine Seite wegzudrücken.

Alex: Das ist eine gute Beschreibung. Unreife sucht manchmal schnelle Auflösungen. Reife kann sagen: Ich weiß, dass Gott gut ist – und ich verstehe nicht, warum das geschehen ist. Ich hoffe auf die Auferstehung – und ich vermisse diesen Menschen trotzdem jeden Tag. Ich glaube, dass Gott bei mir ist – und heute spüre ich ihn nicht.

Leonie: Das klingt viel ehrlicher als manche christlichen Antworten auf Leid.

Alex: Und näher an den Psalmen.

Niklas: Dann kann Leid einen Menschen tatsächlich tief verändern.

Alex: Ja. Aber lasst uns unseren Satz noch einmal wiederholen, damit wir ihn nicht verlieren: Leid macht nicht reif. Gott formt Menschen. Und im Leid kann er uns tragen, trösten, halten und verändern.

Leonie: Manchmal vielleicht so langsam, dass man es selbst gar nicht merkt.

Alex: Sehr wahrscheinlich.

Im Café . . .



Niklas: Und manchmal besteht Reife einfach darin, nicht wegzugehen.

Alex: Ja. Vielleicht nur noch zu sagen: „Herr, ich verstehe nichts mehr. Aber wenn ich irgendwohin gehen soll – wohin sonst als zu dir?“

Leonie: Petrus in Johannes 6: „Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.“

Alex: Genau. Das ist kein triumphierender Satz. Er kann auch das Gebet eines Menschen sein, dem viele Antworten fehlen.

Niklas: Was bleibt uns für diesen Band eigentlich noch?

Leonie: Wir haben über Herausforderungen, Versuchung, eigenes Versagen, Verletzungen, Enttäuschung, Warten und Leid gesprochen.

Alex: Dann fehlt mir noch eine Frage, die all das zusammenführt.

Niklas: Welche?

Alex: Was geschieht mit einem Menschen nach solchen Erfahrungen? Wie verhindert man, dass Enttäuschung, Scheitern und Leid einen hart machen? Und wie kann daraus eine tiefere, demütigere, barmherzigere Form von Reife entstehen?

Leonie: Also nicht mehr die einzelne Krise.

Alex: Sondern die Frage, wer wir durch das werden, was wir erlebt haben.

Niklas: Das klingt nach einem guten letzten Gespräch.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Die Bibel behandelt Leid nicht als geistliches Trainingsprogramm. Krankheit, Verlust, Gewalt und Tod werden nicht dadurch gut, dass Gott einem Menschen auch mitten darin begegnen kann. Die Schöpfung seufzt unter Vergänglichkeit und wartet auf Erlösung (Röm 8,18–25).

Gottes Zusage besteht deshalb nicht darin, dass Christen kein dunkles Tal durchqueren müssen. Psalm 23 sagt etwas anderes: „Du bist bei mir.“ Diese Gegenwart muss nicht immer spürbar sein. Manchmal lebt Glaube allein von Gottes Versprechen, dass er uns nicht verlässt.

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht zudem ein Gott, der dem Leiden nicht aus der Entfernung zusieht. In Jesus Christus tritt Gott selbst in unsere leidende Welt ein. Das Kreuz beantwortet nicht jede Warum-Frage. Aber es zeigt einen Gott, dem unser Leiden nicht gleichgültig ist.

Und die Auferstehung sagt: Leid und Tod bekommen nicht das letzte Wort. Die christliche Hoffnung besteht nicht darin, das Böse irgendwann gut nennen zu können, sondern darin, dass Gott es schließlich überwindet (Offb 21,1–5; 1 Kor 15,26).

Darum können Trauer und Hoffnung gleichzeitig bestehen. Paulus fordert Christen nicht auf, nicht zu trauern, sondern nicht ohne Hoffnung zu trauern (1Thess 4,13). Geistliche Reife bedeutet nicht, so stark zu werden, dass uns Leid nicht mehr erschüttert.

Nicht das Leid verändert uns zum Guten. Gott verändert. Und selbst in Erfahrungen, die wir niemals gewählt hätten, kann er uns tragen, trösten und festhalten.

Vielleicht liegt darin eine der tiefsten Formen des Glaubens:

Nicht dass wir Gott immer fest im Griff haben – sondern dass wir entdecken, dass er uns nicht loslässt.

Damit bleibt für diesen Band noch eine letzte Frage:

Wer werden wir durch das, was wir erlebt haben – und wie kann ein Mensch durch schwere Erfahrungen weicher statt härter, barmherziger statt bitterer und tiefer statt verschlossener werden?

Im Café . . .



08_Was wird aus uns, wenn das Leben uns geprägt hat?

Niklas: Der letzte Satz aus unserem Gespräch lässt mich nicht los: Schwere Erfahrungen können einen Menschen weicher machen – oder härter.

Leonie: Und beides scheint möglich zu sein. Zwei Menschen können etwas Ähnliches erleben und Jahre später völlig unterschiedlich darüber sprechen.

Niklas: Der eine ist verständnisvoller geworden, geduldiger, weniger schnell mit Urteilen. Der andere misstrauisch, bitter und irgendwie verschlossen.

Alex: Das zeigt noch einmal etwas, das wir durch diese ganzen Gespräche hindurch festhalten wollten: Nicht die Erfahrung selbst macht uns reif.

Leonie: Weder eine Krise noch eine Versuchung, ein Scheitern, eine Enttäuschung oder Leid.

Alex: Ja. Schwierige Erfahrungen besitzen keine automatische geistliche Wirkung. Sie können uns verändern, aber nicht notwendigerweise in eine gute Richtung.

Niklas: Dann wäre die entscheidende Frage: Was geschieht mit dem, was ich erlebt habe?

Alex: Und was darf Gott damit in euch tun?

Leonie: Das klingt zunächst ähnlich. Ist aber nicht dasselbe.

Alex: Überhaupt nicht. Wir können unsere Geschichte nicht mehr ändern. Aber wir können lernen, sie vor Gott anzuschauen. Wir können wahrnehmen, was sie mit uns gemacht hat. Und wir können Gott erlauben, auch an den Stellen zu wirken, an denen Erfahrungen Spuren hinterlassen haben.

Im Café . . .



Niklas: „Gott erlauben“ klingt ein bisschen so, als müsste Gott erst unsere Genehmigung bekommen.

Alex: Stimmt. Dann formulieren wir besser: Wir können uns seinem Wirken öffnen. Das passt auch besser zu dem, was wir über geistliche Veränderung gelernt haben. Gott ist derjenige, der verändert. Aber wir sind dabei keine passiven Zuschauer.

Leonie: Dann geht es heute eigentlich um die Frage: Wie wird aus einer durchlebten Erfahrung geistliche Reife?

Alex: Ja. Und vielleicht müssen wir zuerst akzeptieren, dass manche Erfahrungen uns tatsächlich geprägt haben.

Niklas: Warum sollte das schwer sein?

Alex: Weil wir gerne denken, die Vergangenheit sei vorbei. „Das liegt zehn Jahre zurück.“ „Darüber bin ich hinweg.“ „Das spielt heute keine Rolle mehr.“

Leonie: Und dann reagiert man in einer Situation plötzlich viel heftiger, als man selbst versteht.

Alex: Oder man meidet bestimmte Situationen. Man vertraut bestimmten Menschen nicht. Man reagiert empfindlich auf Kritik. Man muss alles kontrollieren. Man kann schwer um Hilfe bitten.

Niklas: Und das kann mit Dingen zusammenhängen, die lange zurückliegen.

Alex: Es kann. Wir sollten nicht hinter jedem Verhalten sofort eine verborgene Verletzung suchen. Menschen sind komplizierter. Aber unsere Geschichte gehört zu dem Menschen, der wir heute sind.

Leonie: Das hatten wir (*in Band 2*) schon beim ganzen Menschen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Deshalb müssen wir die psychologische Seite hier nicht neu entfalten. Uns interessiert jetzt etwas anderes: Wie geht ein geistlich reifender Mensch mit seiner eigenen Geschichte um?

Niklas: Vermutlich weder verdrängen noch ständig darin herumgraben.

Alex: Das wäre schon einmal ein guter Rahmen. Geistliche Reife bedeutet nicht, dass ihr euch permanent selbst analysiert. Aber sie wächst auch nicht dadurch, dass ihr alles Unangenehme wegschiebt.

Leonie: David betet in Psalm 139: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz.“

Alex: Ein bemerkenswertes Gebet. „Prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf dem ewigen Weg“ (Ps 139,23–24).

Niklas: David sagt nicht nur: Ich erforsche mich.

Alex: Das gefällt mir an diesem Gebet besonders. Selbsterkenntnis geschieht vor Gott. David bittet Gott um Licht.

Leonie: Weil ich mich selbst auch falsch sehen kann.

Alex: Sehr leicht. Wir können uns zu hart beurteilen oder uns entschuldigen. Wir können Verletzungen dramatisieren oder verharmlosen. Wir können Motive vermuten, die vielleicht gar nicht die entscheidenden sind.

Niklas: Dann wäre eine reife Haltung: Gott, zeig mir, was wahr ist.

Alex: Ja. Nicht: Lass mich möglichst viel Problematisches in meiner Vergangenheit finden. Sondern: Zeig mir, was ich sehen muss, damit ich heute freier und wahrhaftiger mit dir leben kann.

Leonie: Und was könnte Gott da zeigen?

Im Café . . .



Alex: Vielleicht, dass aus einer Verletzung Misstrauen geworden ist. Aus einem Versagen Angst. Aus einer Enttäuschung Zynismus. Aus jahrelanger Überforderung ein Muster, immer funktionieren zu müssen.

Niklas: Oder aus Erfolg Stolz.

Alex: Unbedingt. Wir sollten bei „prägenden Erfahrungen“ nicht nur an Schlimmes denken. Auch Erfolg kann einen Menschen prägen.

Leonie: In welche Richtung?

Alex: Jemand erlebt über Jahre, dass vieles gelingt. Menschen hören auf ihn, Projekte funktionieren, Entscheidungen erweisen sich als richtig. Irgendwann kann daraus die stille Überzeugung entstehen: Ich weiß ziemlich gut, wie das Leben funktioniert.

Niklas: Bis es nicht mehr funktioniert.

Alex: Und dann kann eine Krise auch etwas entlarven, das in erfolgreichen Jahren kaum sichtbar war.

Leonie: Das passt zu 5. Mose 8. Israel wird vor der Gefahr gewarnt, im Wohlstand zu sagen: „Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir dieses Vermögen verschafft.“

Alex: Sehr gut. Geistliche Reife wird nicht nur im Leiden geprüft. Erfolg, Einfluss, Geld, Anerkennung – all das kann ebenfalls sichtbar machen, was in einem Menschen wächst.

Niklas: Dann prägt uns eigentlich das ganze Leben.

Alex: Natürlich. Und die entscheidende Frage lautet immer wieder: Was wird daraus in der Gegenwart Gottes?

Im Café . . .



Leonie: Paulus sagt in Römer 5, dass Bedrängnis Ausharren bewirkt, Ausharren Bewährung und Bewährung Hoffnung.

Alex: Ja. Und wir sollten diesen Text jetzt noch einmal aufnehmen, weil wir ihn nach unseren Gesprächen vielleicht genauer verstehen können.

Niklas: Warum?

Alex: Weil Paulus nicht sagt, dass jede Bedrängnis automatisch Hoffnung produziert. Wir kennen genug Menschen, bei denen Leid zunächst Verzweiflung hervorruft.

Leonie: Dann muss man den Zusammenhang beachten.

Alex: Unbedingt. Römer 5 beginnt nicht mit Bedrängnis. Paulus spricht zuerst davon, dass wir durch den Glauben gerechtfertigt sind und Frieden mit Gott haben. Dann sagt er: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5).

Niklas: Die Bedrängnis steht also innerhalb einer Beziehung der Gnade.

Alex: Das ist entscheidend. Nicht der Schmerz besitzt eine geheimnisvolle Kraft, Hoffnung zu erzeugen. Gott wirkt in einem Menschen, der mitten im Schmerz von seiner Gnade getragen wird.

Leonie: Dann verstehen wir auch Jakobus 1 besser. „Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet“ klingt isoliert ziemlich hart.

Alex: Ja. Jakobus freut sich nicht über das Leid an sich. Er sieht, dass die Bewährung des Glaubens Ausharren hervorbringen kann und Ausharren einen Menschen reifen lässt.

Niklas: Wieder dieses „kann“.

Im Café . . .



Alex: Genau. Und deshalb braucht es unsere Beteiligung. Nicht im Sinne von: Ich mache mich selbst reif. Sondern: Ich bringe das, was geschieht, immer wieder zu Gott.

Leonie: Dann wäre das Gegenteil vielleicht, dass ich meine Erfahrungen einfach in mir arbeiten lasse.

Alex: Das ist eine interessante Formulierung. Erfahrungen arbeiten tatsächlich in uns weiter. Die Frage ist, ob sie unbemerkt unsere Deutungen bestimmen oder ob wir sie ins Licht Gottes bringen.

Niklas: Wie könnte das konkret aussehen?

Alex: Vielleicht beginnt es mit einer einfachen Frage: Was hat diese Erfahrung mit mir gemacht?

Leonie: Nicht zuerst: Warum ist das passiert?

Alex: Das Warum kann wichtig sein und manchmal offenbleiben. Aber die andere Frage können wir oft eher beantworten. Bin ich vorsichtiger geworden? Ängstlicher? Härter? Barmherziger? Kontrollierender? Dankbarer? Misstrauischer?

Niklas: Das könnte unangenehm werden.

Alex: Geistliche Reife hat wenig mit einer möglichst schmeichelhaften Selbsteinschätzung zu tun.

Leonie: Und dann?

Alex: Eine zweite Frage könnte lauten: Was glaube ich seitdem über Gott, über mich selbst und über andere Menschen?

Niklas: Jetzt wird es spannend.

Im Café . . .



Alex: Nehmen wir eine Enttäuschung. Vielleicht hat jemand nach einer schweren Erfahrung nie bewusst gesagt: „Gott ist nicht vertrauenswürdig.“ Aber sein Leben hat begonnen, genau danach zu funktionieren. Er betet kaum noch konkret. Er erwartet nichts. Er hält Gott innerlich auf Abstand.

Leonie: Dann wäre die Überzeugung nicht im Glaubensbekenntnis zu finden, sondern im tatsächlichen Leben.

Alex: Genau. Unsere gelebten Überzeugungen sind manchmal andere als unsere ausgesprochenen.

Niklas: Oder jemand wurde von einem engen Freund verraten und sagt seitdem: Man darf niemandem wirklich vertrauen.

Alex: Vielleicht sagt er es nie laut. Aber er lebt danach.

Leonie: Dann müsste die Frage irgendwann lauten: Ist das wirklich wahr?

Alex: Ja. Und hier kommt Gottes Wort wieder ins Spiel. Nicht als Pflaster, das wir schnell über eine Wunde kleben. Sondern als Wahrheit, in deren Licht unsere Deutungen geprüft werden.

Niklas: Also nicht einfach: „Du hast Angst? Hier ist ein Bibelvers.“

Alex: Nein. Ein Bibelvers ist keine Methode, Gefühle abzuschalten. Aber Gottes Wort kann über lange Zeit unsere Wahrnehmung neu ordnen.

Leonie: So gut, dass wir darüber schon ausführlich sprachen (*in Band 3*).

Alex: Deshalb müssen wir es nicht wiederholen. Jetzt sehen wir nur, wie es auf unsere Lebensgeschichte angewendet wird.

Niklas: Mir kommt Josef in den Sinn.

Alex: Genesis 50?

Im Café . . .



Niklas: Ja. Seine Brüder haben ihn verkauft. Jahre später sagt er: „Ihr zwar hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden.“

Leonie: Dieser Vers wird manchmal so verwendet, als müsste jeder Mensch irgendwann erklären können, welches Gute aus seinem Leid entstanden ist.

Alex: Und das wäre zu viel. Josef kann am Ende seiner konkreten Geschichte etwas erkennen, das er vorher nicht wissen konnte. Er sieht, dass Gott seine Position benutzt hat, um viele Menschen am Leben zu erhalten.

Niklas: Aber Josef nennt das Handeln seiner Brüder trotzdem „böse“.

Alex: Das ist für mich der entscheidende Punkt. Gottes Fähigkeit, aus Bösem Gutes hervorzubringen, verwandelt das Böse nicht rückwirkend in etwas Gutes.

Leonie: Das hatten wir im letzten Gespräch schon. Aber hier wird es noch einmal wichtig.

Alex: Weil es um die Deutung unserer Geschichte geht. Christliche Reife zwingt uns nicht zu sagen: „Alles, was mir passiert ist, war gut.“

Niklas: Sondern vielleicht: Nicht alles war gut – aber Gott hat mich darin nicht verlassen.

Alex: Ja. Und möglicherweise kann ich irgendwann noch mehr sagen: Er hat etwas erlöst. Er hat Dinge wachsen lassen. Er hat Menschen gebraucht. Er hat neue Wege geöffnet. Aber solche Erkenntnisse dürfen wachsen. Sie sollten nicht erzwungen werden.

Leonie: Dann bedeutet geistliche Reife auch, mit ungelösten Teilen der eigenen Geschichte leben zu können.

Im Café . . .



Alex: Sehr. Manche Fragen bleiben offen. Manche Beziehungen werden nicht wiederhergestellt. Manche Verluste bleiben Verluste.

Niklas: Und trotzdem muss mein Leben nicht dauerhaft um diese offene Stelle kreisen.

Alex: Das ist ein wichtiger Gedanke. Unsere Wunden dürfen Teil unserer Geschichte sein, ohne zum Zentrum unserer Identität zu werden.

Leonie: Paulus hatte ja auch eine ziemlich komplizierte Geschichte. Täter und später selbst Leidender.

Alex: Und er geht erstaunlich damit um. In 1. Korinther 15 sagt er offen, dass er die Gemeinde Gottes verfolgt hat. Er verschweigt seine Vergangenheit nicht. Dann sagt er: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1Kor 15,10).

Niklas: Das ist fast eine Zusammenfassung unseres Gesprächs.

Alex: Ja. Paulus sagt weder: Meine Vergangenheit spielt keine Rolle. Noch sagt er: Meine Vergangenheit bestimmt endgültig, wer ich bin.

Leonie: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Alex: Das ist eine Identität, die die Geschichte ernst nimmt und gleichzeitig größer ist als sie.

Niklas: Vielleicht ist das auch bei Verletzungen wichtig. Ich bin nicht nur „der Mensch, dem das passiert ist“.

Alex: Genau. Was euch widerfahren ist, kann euch tief geprägt haben. Aber in Christus bekommt kein einzelnes Ereignis das Recht, eure ganze Identität zu definieren.

Im Café . . .



Leonie: Das klingt nach 2. Korinther 5: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung.“

Alex: Ja. Und „neu“ bedeutet nicht geschichtslos. Paulus hat seine Biografie nach seiner Begegnung mit Christus nicht vergessen. Aber sie wird von einer neuen Wirklichkeit umfasst.

Niklas: Dann könnte Reife darin bestehen, meine Geschichte zu besitzen, ohne von ihr besessen zu sein.

Alex: Das ist gut formuliert.

Leonie: Und vermutlich gehört dazu auch, dass ich irgendwann erzählen kann, was geschehen ist, ohne mich darüber zu definieren.

Alex: Bei manchen Erfahrungen ja. Wobei niemand verpflichtet ist, alles öffentlich zu erzählen. Geistliche Reife wird nicht daran gemessen, wie transparent jemand vor möglichst vielen Menschen über seine intimsten Verletzungen spricht.

Niklas: Das ist wichtig. Manchmal wird „Zeugnis geben“ fast zum Druck.

Alex: Die eigene Geschichte gehört zuerst euch und Gott. Es kann sehr heilsam sein, sie mit vertrauenswürdigen Menschen zu teilen. Aber nicht jede Erfahrung gehört auf eine Bühne.

Leonie: Und nicht jede Geschichte muss eine schöne Pointe bekommen.

Alex: Bitte nicht.

Niklas: „Damals war es furchtbar, aber heute weiß ich genau, warum Gott das zugelassen hat.“

Im Café . . .



Alex: Manche Menschen können das ehrlich sagen. Dann dürfen sie es sagen. Andere können nach zwanzig Jahren nur sagen: Ich weiß bis heute nicht, warum. Aber Gott ist mit mir weitergegangen.

Leonie: Und das kann genauso ein Zeugnis sein.

Alex: Vielleicht sogar ein sehr tiefes.

Niklas: Vorhin haben wir von Härte gesprochen. Wie merkt man eigentlich, dass schwierige Erfahrungen einen hart gemacht haben?

Alex: Das kann sehr unterschiedlich aussehen. Vielleicht wird man schnell zynisch. Vielleicht verliert man Mitgefühl. Vielleicht urteilt man hart über Menschen, die mit etwas kämpfen, das man selbst bewältigt hat.

Leonie: „Ich habe das schließlich auch geschafft.“

Alex: Bemerkenswert: Eine schwere Erfahrung macht uns nicht automatisch verständnisvoll.

Niklas: Manchmal sogar im Gegenteil.

Alex: Ja. „Mir hat damals auch niemand geholfen.“ Daraus kann entweder entstehen: Deshalb möchte ich heute anderen helfen. Oder: Dann sollen die anderen auch alleine klarkommen.

Leonie: Das ist ein krasser Unterschied.

Alex: Und dort zeigt sich, was Gnade tut. Wer die eigene Geschichte nur als Beweis der eigenen Stärke erzählt, kann hart werden. Wer entdeckt, wie viel er selbst empfangen hat, kann barmherziger werden.

Niklas: Paulus verbindet das in Titus 3 ziemlich deutlich. Erst erinnert er daran, wie die Christen selbst einmal gelebt haben, dann spricht er von Gottes Güte und Menschenliebe.

Im Café . . .



Alex: Und genau diese Erinnerung an empfangene Barmherzigkeit verändert den Blick auf andere.

Leonie: Dann wäre Barmherzigkeit vielleicht eines der deutlichsten Zeichen dafür, dass schwere Erfahrungen tatsächlich in geistliche Reife hineingenommen wurden.

Alex: Das würde ich so sehen. Nicht das einzige Zeichen, aber ein sehr wichtiges. Reife Menschen müssen nicht beweisen, dass sie stärker sind als andere. Sie kennen ihre eigene Bedürftigkeit.

Niklas: Sie urteilen langsamer.

Alex: Hoffentlich.

Leonie: Sie können vielleicht auch besser bei ungelösten Fragen anderer bleiben.

Alex: Weil sie nicht mehr jede Situation sofort erklären müssen.

Niklas: Das passt zu dem, was wir beim Leid gesagt haben.

Alex: Ja. Wer selbst erlebt hat, dass manche Fragen offenbleiben, kann lernen, neben einem anderen Menschen zu sitzen, ohne ihm vorschnell Antworten zu geben.

Leonie: Dann macht Reife einen Menschen nicht nur stabiler, sondern auch sanfter.

Alex: Das ist ein sehr biblischer Gedanke. Paulus beschreibt in Galater 5 die Frucht des Geistes nicht mit Begriffen wie Unerschütterlichkeit oder Durchsetzungsfähigkeit. Er nennt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

Niklas: Sanftmut wird bei geistlicher Reife leicht unterschätzt.

Im Café . . .



Alex: Vielleicht weil wir Reife gern mit Stärke verbinden. Aber christliche Stärke sieht oft anders aus. Sie muss sich nicht ständig verteidigen. Sie kann zuhören. Sie kann Fehler eingestehen. Sie kann vergeben. Sie kann die Schwäche eines anderen aushalten.

Leonie: Und sie weiß, dass sie selbst von Gnade lebt.

Alex: Genau dort schließt sich für mich der Kreis dieses Bandes.

Niklas: Dann lass uns noch einmal zurückschauen. Was haben schwierige Erfahrungen mit geistlicher Reife zu tun?

Alex: Vielleicht können wir es so sagen: Das Leben bringt uns in Situationen, die wir nicht vollständig kontrollieren können. Schwierigkeiten zeigen, was in uns steckt. Versuchungen legen Wünsche offen. Versagen konfrontiert uns mit unserer Bedürftigkeit nach Gnade. Verletzungen stellen uns vor die Frage der Vergebung. Enttäuschungen prüfen unsere Vorstellungen von Gott. Warten berührt unser Bedürfnis nach Kontrolle. Leid bringt uns an Grenzen, an denen einfache Antworten nicht mehr tragen.

Leonie: Und in all dem lautet die Frage nicht: Wie mache ich aus dieser Erfahrung etwas Gutes?

Alex: Sondern: Wie lebe ich darin mit Gott – und was darf er in mir tun?

Niklas: Das klingt eigentlich sehr anders als das Bild, mit dem viele Menschen geistliches Wachstum verbinden.

Leonie: Bibel lesen, beten, geistliche Übungen machen.

Alex: All das ist wichtig. Deshalb haben wir darüber aus so ausführlich gesprochen. Aber irgendwann zeigt sich geistliche Reife nicht nur in den Räumen, die wir bewusst für Gott schaffen.

Niklas: Sondern mitten in dem Leben, das einfach passiert.

Im Café . . .



Alex: Ja. Dort, wo ihr nicht ausgesucht habt, was als Nächstes kommt.

Leonie: Dann könnte man sagen: Geistliche Übungen bereiten uns nicht auf ein Leben vor, das wir anschließend kontrollieren können.

Alex: Sondern sie helfen uns, mit Gott verbunden zu leben, wenn das wirkliche Leben geschieht.

Niklas: Das gefällt mir.

Leonie: Mir auch. Und wenn wir jetzt alle bisherigen Gespräche nebeneinanderstellen, wird langsam ein ziemlich umfassendes Bild daraus.

Alex: Das war ja unser Weg. Zuerst mussten wir klären, was geistliche Reife überhaupt bedeutet. Dann haben wir uns angesehen, welchen Menschen Gott verändert. Danach ging es darum, wie Veränderung geschieht. Und jetzt haben wir gefragt, wie Gott uns mitten in den Erfahrungen des wirklichen Lebens weiter formen kann.

Niklas: Dann fehlt nur noch eine ziemlich große Frage.

Leonie: Ob das alles langfristig trägt?

Alex: Genau. Nicht nur zwei intensive Jahre. Nicht nur eine Phase, in der jemand begeistert startet. Sondern zehn, zwanzig, vierzig, sechzig Jahre mit Jesus.

Niklas: Das war doch eigentlich die Frage der jungen Leute ganz am Anfang.

Leonie: Wie startet man nicht nur gut, sondern bleibt unterwegs?

Alex: Und vielleicht ist das die richtige Frage für unseren letzten großen Abschnitt: Wie kann ein Glaube über ein ganzes Leben hinweg weiter wachsen und reifen?

Im Café . . .



Auf den Punkt

Unsere Erfahrungen prägen uns – aber sie bestimmen nicht automatisch, wer wir werden. Schwierige Zeiten können Menschen demütiger und barmherziger machen. Sie können aber ebenso Bitterkeit, Misstrauen oder Härte hinterlassen. Nicht die Erfahrung selbst erzeugt geistliche Reife.

Deshalb kann eine wichtige Frage lauten: Was hat das, was ich erlebt habe, in mir ausgelöst? Welche Überzeugungen über Gott, mich selbst und andere sind daraus entstanden? Welche davon entsprechen der Wahrheit – und welche müssen im Licht Gottes neu angesehen werden?

Psalm 139 gibt dafür eine hilfreiche Haltung vor: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz ... und leite mich auf dem ewigen Weg“ (Ps 139,23–24). Geistliche Selbsterkenntnis bedeutet nicht, ständig um sich selbst zu kreisen. Wir öffnen unsere Geschichte vor Gott und bitten ihn, uns wahr sehen zu lassen.

Dabei müssen wir unsere Vergangenheit weder beschönigen noch verleugnen. Josef nennt das Handeln seiner Brüder ausdrücklich böse und kann gleichzeitig erkennen, dass Gott daraus Gutes hervorgebracht hat (1Mo 50,20). Gottes Erlösung macht das Böse nicht rückwirkend gut. Aber das Böse bekommt auch nicht das letzte Wort.

Paulus beschreibt seine eigene Geschichte mit einem bemerkenswerten Satz: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1Kor 15,10). Seine Vergangenheit gehört zu ihm, aber sie definiert ihn nicht mehr endgültig.

Vielleicht zeigt sich geistliche Reife deshalb besonders darin, was unsere Geschichte aus unserem Umgang mit anderen macht. Wer die eigene Bedürftigkeit und Gottes Gnade tiefer verstanden hat, muss weniger über andere urteilen. Er kann geduldiger, sanfter und barmherziger werden.

Nicht Krisen, Versagen, Warten oder Leid machen einen Menschen reif. Gott verändert. Aber er kann selbst das, was wir niemals gewählt hätten, in unsere Geschichte aufnehmen und darin etwas entstehen lassen, das immer mehr dem Charakter Jesu entspricht.

Im Café . . .



Damit führt unsere Reise in ihren letzten Abschnitt. Denn geistliche Reife ist kein Projekt für einige besonders intensive Jahre.

Wie kann ein Mensch zehn, zwanzig, vierzig oder sechzig Jahre mit Jesus unterwegs sein – und dabei nicht nur durchhalten, sondern bis ins Alter weiter wachsen?

Im Café . . .



Stimmen im Hintergrund

Die Gespräche dieses Bandes kreisen um eine Frage, die in der christlichen Tradition immer wieder gestellt wurde: Wie reift ein Mensch gerade dort, wo das Leben nicht nach Plan verläuft? Krisen, Versuchungen, eigenes Versagen, Verletzungen, Enttäuschungen, lange Wartezeiten und Leid können einen Glauben herausfordern – und zugleich zu Orten werden, an denen Gottes Gnade tiefer verstanden wird.

Im Hintergrund der Gespräche stehen deshalb Autoren und Denker, die sich intensiv mit geistlicher Formung, Leid, Gnade, menschlichen Wünschen und einem Glauben beschäftigt haben, der auch unter Druck trägt. Sie haben mir sehr geholfen, reflektierter mich diesen Fragen und Erfahrungen zu stellen.

Augustinus von Hippo (354–430)

Der nordafrikanische Bischof und Theologe gehört zu den einflussreichsten Denkern der Kirchengeschichte. Besonders wichtig für unsere Gespräche ist seine Einsicht, dass menschliches Handeln eng mit unseren Wünschen und unserer Liebe verbunden ist: Geistliche Veränderung geschieht deshalb nicht nur durch richtiges Verhalten, sondern indem unsere Liebe neu auf Gott ausgerichtet wird.

Martin Luther (1483–1546)

Der deutsche Reformator stellte die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben ins Zentrum seiner Theologie. Für unseren Zusammenhang ist besonders seine Einsicht wichtig, dass Christen auch in ihrem Versagen nicht auf ihre eigene geistliche Leistung zurückgeworfen werden, sondern immer wieder neu von der Gnade Christi leben.

John Owen (1616–1683)

Der englische puritanische Theologe beschäftigte sich ausführlich mit dem Kampf gegen Sünde und der Veränderung des Menschen durch den Heiligen Geist. Seine Gedanken zur „Abtötung der Sünde“ betonen, dass Christen zerstörerischen Wünschen und Gewohnheiten aktiv widerstehen – aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch das Wirken des Geistes.

Im Café . . .



Thomas Chalmers (1780–1847)

Der schottische Theologe wurde besonders durch seine Predigt über die „austreibende Kraft einer neuen Zuneigung“ bekannt. Sein wichtiger Gedanke: Das menschliche Herz wird nicht dauerhaft verändert, indem ihm lediglich falsche Wünsche verboten werden; eine größere Liebe muss an ihre Stelle treten.

C. S. Lewis (1898–1963)

Der britische Literaturwissenschaftler und christliche Schriftsteller gehört zu den einflussreichsten christlichen Autoren des 20. Jahrhunderts. Besonders seine persönlichen Reflexionen nach dem Tod seiner Frau in *A Grief Observed* zeigen einen Glauben, der Trauer, Zweifel und die zeitweise Erfahrung von Gottes Ferne nicht beschönigt.

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)

Der deutsche Theologe verband Nachfolge Jesu mit einem Glauben, der sich gerade unter schwierigen Lebensbedingungen bewähren muss. Seine Texte über Nachfolge, Gemeinschaft und sein eigenes Leben im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zeigen, dass christlicher Glaube nicht in einer geschützten religiösen Welt stattfindet, sondern mitten in der Wirklichkeit.

Viktor E. Frankl (1905–1997)

Der österreichische Neurologe, Psychiater und Begründer der Logotherapie war kein theologischer Lehrer geistlicher Reife, liefert aber wichtige Einsichten zum menschlichen Umgang mit Leid. Seine Erfahrungen und seine Arbeit unterstreichen, dass Menschen nicht vollständig bestimmen können, was ihnen widerfährt, wohl aber darum ringen können, wie sie sich zu ihrer Situation verhalten und welchen Sinn sie darin suchen.

Henri J. M. Nouwen (1932–1996)

Der niederländische katholische Priester und geistliche Autor schrieb mit großer Offenheit über Verletzlichkeit, Einsamkeit, Identität und das Leben aus Gottes Liebe. Für unsere Gespräche ist besonders sein Gedanke wichtig, dass geistliche Reife nicht darin besteht, unverwundbar zu werden, sondern die eigene Bedürftigkeit vor Gott anzunehmen und gerade daraus barmherziger mit anderen zu leben.

Im Café . . .



J. I. Packer (1926–2020)

Der anglikanische Theologe prägte Generationen evangelischer Christen durch seine Verbindung von theologischer Klarheit und geistlichem Leben. Besonders wichtig ist seine Betonung, dass christliche Reife aus einer immer tieferen Erkenntnis Gottes und aus dem Wissen wächst, von ihm angenommen, geführt und gehalten zu sein.

Dallas Willard (1935–2013)

Der amerikanische Philosoph und geistliche Lehrer hat intensiv darüber nachgedacht, wie Menschen tatsächlich zu Personen werden, die selbstverständlich das tun, was Jesus lehrt. Seine Unterscheidung zwischen menschlicher Anstrengung und dem Versuch, sich Gottes Gnade zu verdienen, hilft auch hier: Gnade macht unser Handeln nicht überflüssig, sondern ermöglicht ein Leben, das sich Gottes veränderndem Wirken öffnet.

Richard J. Foster (geb. 1942)

Der amerikanische Quäkerpastor und Autor machte die klassischen geistlichen Übungen einer breiten evangelischen Leserschaft neu zugänglich. Für diesen Band ist besonders seine Überzeugung bedeutsam, dass geistliche Praktiken uns nicht vor den Schwierigkeiten des Lebens schützen, sondern uns helfen können, auch mitten darin für Gottes Gegenwart und Wirken offen zu bleiben.

Timothy Keller (1950–2023)

Der amerikanische presbyterianische Pastor und Autor verband biblische Theologie immer wieder mit einer genauen Beobachtung menschlicher Motive und Wünsche. Seine Gedanken über „Götzen des Herzens“, Gnade, Leid und Identität helfen zu verstehen, warum Krisen und Versuchungen sichtbar machen können, worauf wir unser Leben tatsächlich gründen – und wie das Evangelium gerade dort tiefer reicht als bloße Verhaltensänderung.

John Ortberg (geb. 1957)

Der amerikanische Pastor und Autor schreibt seit Jahrzehnten über geistliche Formung und die Entwicklung eines Lebens mit Gott. Für unsere Gespräche ist besonders sein alltagsnaher Blick hilfreich: Geistliche Reife zeigt sich nicht nur in

Im Café . . .



besonderen geistlichen Momenten, sondern darin, wer ein Mensch mitten in Druck, Beziehungen, Enttäuschungen und gewöhnlichen Herausforderungen wird.

John Mark Comer (geb. 1980)

Der amerikanische Pastor und Autor greift viele Gedanken der geistlichen Formung von Dallas Willard auf und übersetzt sie für eine heutige Generation. Sein Schwerpunkt auf dem „Apprenticeship to Jesus“ erinnert daran, dass Nachfolge auf die langfristige Formung des ganzen Menschen zielt – auch und gerade in einer Kultur, die Schnelligkeit, Kontrolle und unmittelbare Bedürfnisbefriedigung fördert.

Diese Stimmen sprechen aus unterschiedlichen Jahrhunderten, kirchlichen Traditionen und persönlichen Erfahrungen. Sie stimmen nicht in jeder theologischen Frage überein. Gemeinsam helfen sie jedoch, geistliche Reife nicht als störungsfreie Aufwärtsentwicklung zu verstehen, sondern als ein Leben mit Gott, in dem auch Versuchung, Scheitern, Enttäuschung, Warten und Leid vor ihm ihren Platz bekommen – und in dem seine Gnade immer tiefer prägen darf, wer wir werden.

Mehr eBooks kostenfrei:

www.der-leiterblog.de

